Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 186. Mittwoch, den 26. Oktober 1892.

Politische Wochenübersicht.

Der **Geburtstag des hochseligen Kaiser Friedrich** ist in diesem Jahre in mannigfaltiger Weise begangen worden. Im Berliner Tiergarten wurde der Grundstein zu einer Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche gelegt und in Spandau fand die Enthüllung des dort errichteten Kaiser Friedrich-Denkmals statt. **Se. Maj. der Kaiser Wilhelm** wohnte mit sämtlichen Prinzen des Königlichen Hauses beiden Feierlichkeiten bei, welche einen imposanten Verlauf nahmen.

Dem Bundesrate ist die **Militärvorlage** nunmehr zugegangen. Der Titel derselben, Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Friedensorganisation des deutschen Heeres, läßt die ihre weittragende Bedeutung erkennen. Von einer Veröffentlichung ist vorläufig Abstand genommen; eine solche ist nicht eher zu erwarten als bis die Vorlage durch die Beschlüsse des Bundesrats ihre definitive Gestalt erhalten hat.

Am 31. Oktober, dem **Reformationsfeste**, welches in einigen deutschen Staaten als Feiertag begangen wird, findet in der alten Lutherstadt **Wittenberg die Einweihung der wiederhergestellten Schloßkirche** statt, an deren Thür Luther seine berühmten Thesen anschlug. Diese Feier wird ein großartiges Gepräge tragen: der Kaiser und die weißen deutschen protestantischen Landesfürsten werden derselben persönlich beiwohnen; die übrigen europäischen Fürstenhäuser evangelischen Bekenntnisses werden vertreten sein, so die Königin von England durch den Herzog von York, der König von Schweden und Norwegen durch den Kronprinzen, der König von Dänemark und die Königin-Regentin der Niederlande durch hohe Würdenträger.

Nachdem aus einer Berliner Weltausstellung nichts geworden ist, plant man jetzt für das Jahr **1885 eine Berliner Industrieausstellung**, die 1879er Berliner Gewerbeausstellung hatte bekanntlich glänzende Ergebnisse, noch jetzt ist ein Fonds von ½ Million als Ueberschuß von jener Ausstellung vorhanden, welcher den Grundstock für die neugeplante Ausstellung bilden soll. Dieselbe soll in einem erheblich größeren Umfange stattfinden, als die 1879er, hinter welcher sie voraussichtlich auch in Bezug auf ihre wirtschaftlichen Erfolge nicht zurück bleiben wird.

Aus Wien kam kürzlich die Meldung, und der offizielle Telegraph hat dieselbe weiter verbreitet, daß die Abhaltung eines **Distanzrittes Wien-Rom** in ernste Erwägung genommen sei. Diejenigen, welche der Meldung skeptisch gegenüberstanden, haben Recht behalten: in den zuständigen Kreisen Wiens ist von einem solchen Plane nichts bekannt.

In der österreichischen Delegation haben die Jungczechen ihre **Angriffe auf den Dreibund** munter fortgesetzt. Sie sind vom Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, sowie von den Vertretern aller übrigen Parteien gründlich abgefertigt worden. Die Sprache der altczechischen Organe beweist, daß die jungczechischen Redner bei ihren Ausfällen auf die Bündnispolitik keineswegs das Recht haben, sich als die Stimmführer des gesamten czechischen Volkes aufzuspielen. Auch in der ungarischen Delegation haben alle Parteien einmütig Stellung gegen die Haltung der Jungczechen genommen und ihre Zustimmung zur Dreibundspolitik ausgesprochen. Graf Kalnoky erklärte u. A. der österreichischen Delegation mit voller Bestimmtheit, der Dreibund enthalte keine Spitze gegen Rußland, wie er als Defensivvertrag überhaupt keine Spitze gegen irgend einen Staat enthalte.

Rußland hatte wegen des Empfanges Stambulows durch den Sultan bei der Pforte reklamiert. Die Pforte hat es mit Beantwortung diplomatischer Noten nie sonderlich eilig und zog auch in diesem Falle die Beantwortung hin. Darauf erfolgten russischerseits die üblichen indirekten, vielleicht auch direkte Drohungen, welche rasch zum gewünschten Ziele führten. Die Antwort fiel so aus, wie sie Rußland erwarten konnte: Der **Sultan** habe das Recht, den Minister eines Vasallenstaates zu empfangen; einen politischen Charakter habe der Empfang nicht gehabt und die Pforte wünsche nach wie vor mit Rußland in Freundschaft zu leben. Damit wird man sich in Petersburg wohl auch bescheiden müssen.

Die Rivalität zwischen **Brüssel und Antwerpen** hinsichtlich der **Weltausstellung** ist dadurch beigelegt, daß eine Doppelweltausstellung in beiden Städten im Jahre stattfinden soll. Die Ausstellungen sollen durch eine elektrische Bahn verbunden werden.

Die **griechische Regierung** hat die diplomatischen Beziehungen zur rumänischen abgebrochen, und zwar wegen eines Erbschaftsstreites.

Die VIII. Hauptversammlung des Harzklubs.

(Schluß.)

Antrag des Zweigvereins Halle: „Es soll bei den Harzgasthöfen dahin gewirkt werden, daß den Mitgliedern des Harzklubs Preisermäßigungen gewährt werden.“ Dieser Antrag wurde von Neuem abgelehnt.

Antrag des Zweigvereins Wernigerode: „Die Hauptversammlung wolle beschließen, die Herausgabe einer genauen Harzkarte im Maßstabe von 1 : 150,000 mit Horizontalen und im dreitönigen Farbendruck schleunigst in Angriff zu nehmen.“ Der Zentralvorstand empfahl Ablehnung dieses Antrages. Oberförster Koch-Wernigerode zog diesen Antrag zurück, da bereits vom Zentralvorstande die Herausgabe einer solchen Karte auf Grund der von den Zweigvereinen herausgegebenen Einzelkarten geplant wird.

Antrag des Zweigvereins Altenau auf Bewilligung einer Beisteuer von 300 Mk. zur Besserung des Weges nach dem Sperberhaier Dammhaus. Dieser Antrag wurde auf Vorschlag des Zentralvorstandes genehmigt.

Antrag der Zweigvereine Andreasberg, Lauterberg und Wieda: „Die Generalversammlung wolle beschließen, daß zur Herstellung eines gangbaren Fußweges durch die Forstorte Steiger der Oberförsterei Oderhaus hinauf bis zur Höhe auf der Grenze der Herzogl. Braunschw. Forsten (Anschluß an den Touristenweg 30 Stöberhay-Braunlage) auf eine Länge von etwa 2 Kilometer 700 Mk. zur Verfügung gestellt werden. Dieser Antrag wurde dem Vorschlage des Zentralvorstandes gemäß dahin genehmigt, daß 300 Mk. bewilligt wurden.

Antrag des Zweigvereins Elbingerode auf Gewährung einer Beihülfe von 450 Mk. aus der Hauptkasse zur Errichtung einer Schutzhütte bezw. eines Aussichtsturmes auf der drei Kilometer von Elbingerode entfernten, im Bodethal belegenen romantischen Susenburg. Dieser Antrag wurde auf Anrag des Zentralvorstandes dahin erledigt, daß 300 Mk. gewährt wurden.

Antrag des Zweigvereins Gernrode um Bewilligung eines Zuschusses von 250 Mk. zur Herstellung eines 2 Meter breiten Fußweges zwischen Wolfsklippen und Nesselbruch nach Viktorshöhe. Dieser Antrag wurde genehmigt.

Antrag des Zweigvereins Güntersberge auf Gewährung einer Beihülfe von 150 Mk. zur Erwerbung eines Weges, Restaurierung eines Turmes und Erbauung einer Schutzhütte auf dem trigonometrischen, eine herrliche Aussicht auf das Brockengebirge und den Unterharz bietenden Punkte. Auch dieser Antrag wurde angenommen.

Antrag des Zweigvereins Hasselfelde auf Bewilligung eines Zuschusses von 300 Mark zur Anlage eines Fußweges neben der Hasselfelder-Blankenburger Staatsstraße von Beginn des Waldes bis zum Gatter in einer Länge von etwa 2.5 Kilometer und zur Ausbesserung und stellenweisen Verlegung der Touristenwege von Hasselfelde nach dem Karlshause, der schönen Aussicht auf dem Eichenberge, der Trageburg und den beiden Wilden Rabensteinen. Die Kosten dieser Anlagen sind auf 800 Mark geschätzt. Der Antrag wurde in sofern genehmigt, als für die Verlegung und Ausbesserung der genannten Wege eine Beihülfe von 200 Mark bewilligt, für Anlage eines Fußweges neben der Chaussee aber jede Unterstützung verweigert wurde.

Antrag des Zweigvereins Lauterberg auf Gewährung einer Beihülfe von 200 Mark der Sektion Lauterberg für 1893 zur Herstellung der Wegsamkeit in der Einhornshöhle und Aufschließung neuer Räume in ihr. Dieser Antrag fand die Zustimmung der Versammlung.

Antrag des Zweigvereins Stolberg, welcher mit einem Kostenaufwande von 800 Mark eine Schutzhütte auf dem Hunrod errichtet hat, auf Gewährung eines Zuschusses von 300 Mark zu diesem Zwecke. Auch dieser Antrag wurde genehmigt.

Zweiter Antrag des Zweigvereins Stolberg zum Bau des Turmes auf dem Hunrod in der Nähe der dortigen Schutzhütte, der für etwa 5000 Mark fertig gestellt ist, eine einmalige Unterstützung zu gewähren. Dieser Antrag rief eine lange Erörterung hervor, da vorläufig grundsätzlich für Errichtung von Aussichtstürmen kein Zuschuß gewährt werden soll. Schließlich fand der Antrag des Herrn Hertzer-Nordhausen auf Bewilligung von 300 Mark mit 66 gegen 64 Stimmen Zustimmung. Der vom Zentralvorstande befürwortete Antrag des Zweigvereins Torfhaus-Oderbrück: Die Hauptversammlung wolle beschließen, dem Zweigverein Torfhaus-Oderbrück die Mittel zur Vollendung eines ungefähr 1—1¼ Meter breiten Fußweges von Steilewand an dem klausthaler Flutgraben entlang nach dem Oberteich und Forsthaus Oderbrück in Höhe von 300 Mark zur Verfügung zu stellen, fand ohne Widerspruch Genehmigung. Gleichzeitig wurde diesem jungen Zweigverein für seine in seltener Weise bewiesene Thätigkeit Dank ausgesprochen.

Der Antrag des Zweigvereins Wernigerode auf Bewilligung eines Beitrages von 300 Mark zu den Kosten der Besteigbarmachung des vorderen Hohnsteinfelsens wurde angenommen.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden neugewählt oder wiedergewählt: Geheimrat Schneider-Harzburg (erste Vorsitzender), Buchhändler H. C. Huch jun.-Quedlinburg (erste Schriftführer) Franz Hertzer-Wernigerode (Schatzmeister). Für die 16 Bezirke innerhalb des Harzes wurden gewählt: Oberamtsrichter v. Rosenstern-Seesen, Oberförster Reuß-Goslar, Hauptmann und Badekommissar Calbe-Harzburg, Oberförster Koch-Wernigerode, Regierungsbaumeister Mittendorf-Blankenburg, Kaufmann Hoffmann-Quedlinburg, Bürgermeister Wendt-Ballenstedt, Rektor Magnus-Stolberg, Oberförster Grattzhoff-Ilfeld, Rektor Pennewitz-Benneckenstein, Oberförster Schreiber-Hohegeiß, Fabrikbesitzer Meyer-Walkenried, Bürgermeister Gehrig-Lauterberg, Amtsrichter v. Reichmeister-Osterode, Buchhändler Pieper-Klausthal, Hasse-Nordhausen; für die Außenbezirke: Landgerichtsdirektor Reuter-Halle a. d. H., Regierungs- und Baurat Skalweit-Magdeburg, Rektor Hey-Halberstadt, Justizrat Rautenberg-Hannover, Amtsgerichtsrat König-Aschersleben und Chefredakteur Glaser-Braunschweig.

Zum Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Lauterberg wiedergewählt.

Nachdem noch dem Zentralvorstande die Summe von 250 Mk. zu den bereits im Vorjahre bewilligten 500 Mk. zur Bestreitung der Kosten für die Sportausstellung in Scheveningen bewilligt war und der Vorsitzende den Vertretern der Forstbehörde für das Wohlwollen, welches diese dem Harzklub erwiesen mit der Bitte um weitere thatkräftige Unterstützung des Klubs den Dank ausgesprochen und mitgeteilt hatte, daß dem Harz durch den Fremdenverkehr im vergangenen Jahre eine Summe von rund 8 Millionen Mark zugeführt sei, wurde um 3 Uhr die Hauptversammlung geschlossen.

Nach Schluß der Hauptversammlung versammelten sich etwa 100 Teilnehmer im oberen, festlich geschmückten Saale des Breitenbachschen Lokales zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle, bei dem der Vorsitzende Geheimrat Schneider-Harzburg den ersten Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte, unter dessen friedliebender Regierung auch der Harzklub sein Friedenswerk in so segensreicher Weise ausführen kann. Ober-Amtsrichter von Rosenstern-Seesen widmete in gewohnter humoristisch-poetischer Weise einen Trinkspruch der Stadt Halberstadt, dem blühenden Halberstädter Zweigverein und seinem Vorsitzenden Rektor Hey. Oberbürgermeister Bödeker erwiderte mit einem Hoch auf den Harzklub, auf dessen Vorstand und seinen Vorsitzenden. Rentier Brünig-Harzburg dankte in einem Hoch den treuen Gehülfen des Vorsitzenden, den beiden so thätig wirkenden Steuerleuten, den Herren H. C. Huch-Quedlinburg und Hertzer-Wernigerode. Der Schlußtrinkspruch galt dem Oberhaupte der Stadt Halberstadt, Oberbürgermeister Bödeker. Das Festmahl wurde durch Konzertmusik des Stadtmusikkorps gewürzt. Die Abendzüge führten sodann die meisten Teilnehmer an der Hauptversammlung in die nähere oder weitere Heimat zurück.

Bericht über die Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt

vom 19. Oktober 1892.

Die Frau des ehemaligen Abdeckereibesitzers Seelmann, Anna geb. Hildebrandt von Oschersleben, wurde wegen Bedrohungen zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Eine weitere Anklage gegen sie wegen Mißhandlung wurde vertagt.

Der ehemalige Handelsmann Heinrich Vögelsack von Oschersleben wird wegen Betrug zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen eines Sittlichkeits-Vergehens wurde der wegen ähnlicher Verirrungen schon wiederholt vorbestrafte Schuhmacher Karl Theile von Westerhausen zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Schuhmachergeselle Franz Setzer aus Berlin hat seinem Meister in Aschersleben ein paar Lederschuhe entwendet. Er befindet sich im Rückfalle und erhält 3 Monate Gefängnis.

Auch die unv. Friederike Habermann von Wegeleben hat sich in zwei Fällen eines Diebstahls im strafbaren Rückfalle schuldig gemacht. Sie wird zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Wilhelm Schmidt von Elbingerode und seine Frau standen beide vor dem Strafrichter. Der Ehemann wegen ruhestörenden Lärms und Beleidigung wurde zu 25 Mark event. 5 Tage Haft, die Frau wegen versuchter Bestechung zu 10 Mk. event. 2 Tage Gefängnis verurteilt.

Der 20-jährige Gärtnergehülfe Wilhelm Fleischauer von Oschersleben steht unter Anklage des Diebstahls. Fleischauer wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft.

In einem Falle wegen Urkundenfälschung wurde auf 1 Monat Gefängnis erkannt.

In vier Sachen trat Vertagung ein.

(Halb. Ztg. u. Intbl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— **In Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers** und der Prinzessin Friedrich Leopold, welche in Vertretung der Kaiserin erschienen war, hat Freitag die feierliche Einweihung der unter dem Protektorate der Kaiserin vom evangelischen kirchlichen Hülfsverein in Rummelsburg bei Berlin erbauten Erlöserkirche stattgefunden. Die Kirche, ein gotischer Backsteinbau, ist mit einem Kostenaufwand von 236,000 Mk. errichtet.

— **Prinz Friedrich Leopold**, der infolge Erkältung seit einigen Tagen das Zimmer hüten muß, wird wie der Hofbericht meldet, an den bevorstehenden Tauffeierlichkeiten nicht teilnehmen. **Die Großherzogin von Baden** trifft Sonnabend Vormittag in Potsdam ein; der Großherzog muß sich noch Schonung auferlegen und wird deshalb nicht nach Potsdam kommen. Von den sonstigen Fürstlichen Taufpaten sind der Großherzog und die Großherzogin von von Mecklenburg-Strelitz, Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern und Herzog und Herzogin Karl Theodor in Bayern Freitag Abend in Berlin angekommen.

— Das Zeremoniell der **Tauffeier** wird in einer Sonnabend früh erfolgten Extraausgabe des „Staatsanzeiger" veröffentlicht.

— Der **Präsident der Republik Equador**, Luis Cordero, ist vom Kaiser als im Besitz der Regierungsgewalt anerkannt worden.

— Die Kommission für die 2. Lesung des Entwurfs eines **Reichszivilgesetzbuches** hat in ihren letzten Sitzungen die Vorschriften über die Schuldverschreibungen auf Inhaber erledigt.

— In den „Hamburger Nachrichten" wird mit großer Entschiedenheit der Behauptung entgegengetreten, **Fürst Bismarck** habe **Lothar Bucher** „kühl fallen lassen," ebenso der Annahme, daß das Ausscheiden Bucher's aus dem Dienst mit dem Grafen Herbert Bismarck zu thun habe. Bucher sei mit dem Grafen Herbert befreundet geblieben bis an sein Ende, und habe auch, solange beide im Dienst waren, mit ihm keine Differenzen gehabt.

— **Der Herzog von Cumberland** hat dem Landesdirektor, Frhrn. von Hammerstein in Hannover zum Dank für seine Bemühungen um die Rückgabe des sog. Welfenfonds eine goldene Schnupftabacksdose im Werte von 15,000 Mk. zum Geschenk gemacht. Der Kaiser hat die Annahme dieses Geschenkes auf Ansuchen genehmigt. Ein gleiches Präsent erhielt der welfische Reichstagsabgeordnete, Geh. Rat Brüel, der bei den Unterhandlungen im Interesse des Herzogs thätig war.

— Zur Abwehr der neuerdings von Rußland her drohenden **Choleragefahr** ist durch Polizeiverordnung bestimmt worden, daß alle aus Rußland kommenden Personen sich während der nächsten 6 Tage an jedem Orte, an welchem sie anlangen, spätestens 8 Stunden nach der Ankunft bei der Ortspolizeibehörde unter Angabe ihrer Unterkunft zu melden haben. Zu diesen Anzeigen sind eventuell diejenigen verpflichtet, welche die betreffenden Personen bei sich aufnehmen.

— Der kurze Bericht des „Reichsanzeiger" über die Bundesratssitzung am Donnerstag thut der Militärvorlage nicht Erwähnung. Es heißt im Eingange nur, es sei zunächst über die geschäftliche Behandlung mehrerer neuer Vorlagen Beschluß gefaßt worden.

— Die Ausschüsse des Bundesrats für Armee-, Marine- und Justizwesen haben über die vom vorigen Reichstag beschlossene Resolution, welche Revision der Bestimmungen über das **Beschwerderecht der Militärpersonen** verlangt, beraten und beschlossen, dem Plenum des Bundesrats zu empfehlen, der Resolution keine Folge zu geben.

— **Der Landtag** wird durch den Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg eröffnet werden.

— Die Beamten der Militärverwaltung sind durch eine **Verfügung des Kriegsministers** verpflichtet worden, in allen Fällen einer an sie ergehenden gerichtlichen Vorladung a) als Sachverständige, b) als außerhalb des Wohnortes zu vernehmende Zeugen, c) als Zeugen über Umstände, auf welche sich ihre Verpflichtung zur Amtsverschwiegenheit bezieht, ihrer nächsten vorgesetzten Dienstbehörde unter Angabe des Gegenstandes der beabsichtigten Vernehmung und unter näherer Darlegung der Gründe, welche etwa im Dienstinteresse die Vernehmung als unzulässig oder nachteilig erscheinen lassen, sofortige Meldung zu machen, damit die vorgesetzte Behörde noch vor dem Termine das ihr gesetzlich zustehende Einspruchsrecht wahren und gegebenen Falles für die gehörige Vertretung des Geladenen während der zur Wahrnehmung des Termins erforderlichen Zeit sorgen kann. Diese Anordnung erstreckt sich auch auf alle Fälle, in welchen der gedachte Beamte durch einen Angeklagten unmittelbar geladen werden sollte.

— Die unmittelbare Lebensgefahr, in der die **Königin Witwe Olga von Württemberg** schwebte, ist beseitigt; freilich ist ihr Befinden andauernd ein solches, das die Wiedergenesung ausschließt. Königin Charlotte, die bisher am Krankenhause in Friedrichshafen verweilte, ist nach Marienwahl, der Minister des königlichen Hauses, Frhr. v. Mittnacht, nach Stuttgart zurückgekehrt. Ueber die Form der Bulletins, die die Aerzte vor zehn Tagen veröffentlichten, ist viel Kopfschütteln. Man mußte, ihnen zu Folge, so sehr auf die Katastrophe binnen wenigen Stunden gefaßt sein, daß bereits Vorbereitungen zu Feierlichkeiten getroffen wurden, die glücklicherweise verfrüht waren, und die Prediger am Geburtsfest der regierenden Königin, Montag vor acht Tagen, über das tragische Zusammentreffen dieser Geburtstagsfeier mit dem Abscheiden der Königin-Witwe predigten! Königin Olga läßt sich ausschließlich von homöopathischen Aerzten behandeln, wie sie denn stets der Homöopathie in Württemberg eine wirksame Patronin gewesen ist. Seit einigen Tagen befindet sich auch ein Magnetiseur bei ihr. Sie ist andauernd bei Bewußtsein, trifft alle Anordnungen mit starkem Geiste und läßt sich sogar Vorträge halten, so kürzlich über die Baupläne zu dem neuen Haus, das aus ihren Mitteln an der Ecke des Schloßplatzes erbaut werden soll.

— **Im badischen Staatsministerium soll eine Krisis** ausgebrochen sein. Wie man aus Karlsruhe meldet, steht der Rücktritt des Staatsministers Turban und des Finanzministers Ellstätter angeblich aus Gesundheitsrücksichten bevor. Als Nachfolger werden der badische Gesandte in Berlin, von Brauer, sowie Herr von Regenauer genannt.

— **Die Kaiserlichen Majestäten** sind mit den jüngsten Kaiserlichen Kindern und dem gesamten kaiserlichen Hoflager am Donnerstag Nachmittage vom Marmorpalais nach dem Neuen Palais bei Potsdam übergesiedelt.

— Wie verlautet, erwartet man, daß **Se. Majestät der Kaiser** bei dem bevorstehenden Lutherfest, in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der evangelischen Kirche, eine bedeutsame Rede halten wird, worin er in seiner Eigenschaft als summus episcopus der evangelischen Kirche das Andenken des „Reformators" entsprechend zu feiern beabsichtigte.

— Wie bestimmt verlautet, erhält Oldenburg für die Abtretung der Gemeinden Heppens und Bant an den Kriegshafen **Wilhelmshaven** einen Teil der Grafschaft Diepholz und eine Geldentschädigung. Der Vertrag wird zunächst dem preußischen Landtage zugehen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Kaiser hat Dienstag den Finanzminister in besonderer Audienz empfangen und aus dessen Händen die **ersten ungarischen 20 Kronenstücke** entgegengenommen. Im Laufe dieser Woche werden die ersten 50,000 Stück ausgeprägt sein. — Aus Wien wird das Gerücht, daß ein neuer **Distanzritt** zwischen Wien und Rom geplant worden sei, für völlig unbegründet erklärt. — Nachträglich verlautet, daß der älteste Bruder des Kaisers **Erzherzog Karl Ludwig samt Gemahlin Dienstag in Lebensgefahr** schwebten; beide fuhren abends zum Bahnhofe in der Wiener Neustadt, als der Wagen in einen tiefen Graben geriet. Der Erzherzog, der wegen der Kälte einen Pelz trug, stürzte kopfüber in den Graben, während die Erzherzogin unter den Wagen zu liegen kam: ein Hinterrad ging der Erzherzogin über beide Beine, die starke Quetschungen erlitten; das rechte Bein wies eine Verletzung auf. Der Erzherzog lag im Straßengraben wie bewußtlos, blieb aber in Folge des Pelzes unverletzt, der Kutscher erlitt schwere Verletzungen. — In den Kreisen der gemeinsamen Regierung herrscht lebhafte Befriedigung über den Verlauf der Plenarsitzung der ungarischen Delegation am Mittwoch, da der Delegierte Ugron von der äußersten Linken, der diesmal bekanntlich zum ersten Male in der Delegation erschien, nicht allein keinen Mißton in die Verhandlung brachte gleich den Jungczechen, sondern vielmehr mit großem Nachdruck erklärte, daß **der Dreibund auch im Interesse Ungarns die allein richtige Politik der Monarchie** ist.

Italien. Hat schon Graf Kalnoky in seiner Erwiderung auf die dreibundsfeindliche Rede des Delegierten Jungczechen Eym dargethan, daß der Dreibund den Bundesstaaten keine besonderen Lasten auferlege, so hat dies der italienische **Kriegsminister Pelloux** bei einem Wahlbankette zu Livorno bestätigt; er sagte: Die Tripelallianz sei niemals von Einfluß auf die militärischen Ausgaben Italiens gewesen und eine Politik der Isolierung würde größere Ausgaben verursachen. Aehnlich, wie es die deutsche Militärvorlage beabsichtigt, so kündigte Kriegsminister Pelloux an, daß er dem Parlamente einen Gesetzentwurf über die Rekrutierung vorlegen werde, der zwar noch nicht zur zweijährigen Dienstzeit gelange, thatsächlich jedoch die mittlere Dienstzeit auf diese Dauer herabsetze. Endlich sprach sich der Minister noch über die Bewaffnung der italienischen Armee aus: Dieselbe mit dem Repetirgewehre vom Jahre 1870 sei eine vortreffliche; Italien habe in dieser Bewaffnung einen Vorsprung vor allen Mächten und es könne die italienische Armee ohne Besorgnis auch vor Umänderungen der Gewehre ins Feld ziehen. — Bekanntlich hat Italien auf Anregung Rumäniens den **Schutz der rumänischen Unterthanen** in Griechenland zugesagt; der italienische Minister des Auswärtigen, Brin, hatte die Zusage folgendermaßen formuliert: „Wir sind glücklich, diesem Vertrauensbeweise entsprechen und bei dieser Gelegenheit unsere lebhafte Freundschaft für Rumänien bezeugen zu können." — Naturlich hat Italien den wärmsten Dank Rumäniens hierfür eingeheimst.

Frankreich. Die neue russische Anleihe in Paris im Betrage von 500 Millionen Franks ist **gescheitert.** Wie nachträglich verlautet, sollte die Anleihe mit vier Prozent verzinst werden. Die russische Finanzverwaltung verlangte zuerst einen Uebernahmekurs von 96 Prozent; sie ging im Laufe der Verhandlungen bis auf 90 Prozent hinunter, allein auch zu diesem Preise fand die Anleihe kein Unterkommen. — **Oberst Dodds** telegraphierte, einer Pariser Meldung zufolge, daß seine Streitkräfte nicht genügend seien, um die befestigte Stellung der Dahomeer jenseits des Kotosflusses anzugreifen. Dodds wartet Verstärkungen ab und verschanzt sich drei Kilometer von den Verschanzungen der Dahomeer. Nach einer telegraphischen Meldung aus Toulon soll die französische Regierung die schleunige Bereithaltung von Verstärkungen für Oberst Dodds angeordnet haben. — Die Pariser Morgenblätter teilen ein amtliches Rundschreiben mit, in dem festgestellt wird, daß Deutschland alles gethan hat, den **Waffenverkauf an Dahome** zu verhindern, und dieserhalb die schärfsten Anordnungen getroffen hat. Deutschland habe jedoch den Handel von Whydah aus ebenso wenig hindern können, wie Frankreich selbst den englischen und französischen Waffenverkauf an die Dahomeer. — Die neueste Post **aus China** bringt die Meldung, der französische Konsul in Mengtse habe die Versetzung des bisher an der Grenze Tonkins kommandierenden chinesischen Generals durchgesetzt, der den französischen Einfluß bekämpfte. — Die Versammlung der Streikenden in Carmaux nahm das **Schiedsgericht** an und bezeichnete als Mitglieder dafür Millerand, Pelletan und Clemenceau.

Spanien. Dem „Liberal" zufolge erhob der hiesige italienische Gesandte Vorstellungen wegen der Duldung des **Katholikenkongresses** in Sevilla. Dieser beschloß trotz des Einspruchs der Regierung auf Vorschlag des Kardinalerzbischofs von Toledo die Gründung eines internationalen Katholikenbundes zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papsttums.

Türkei. Der russische Botschafter Nelidow hatte vorigen Freitag Audienz beim Sultan. Er bestand auf der **Beantwortung der russischen Note** und drückte abermals das Bedauern des Zaren wegen des Empfangs Stambulows aus. Er wies auf die Wiedersprüche zwischen den Versprechungen der Pforte und den in dem Blatte „Swoboda" veröffentlichten Erklärungen an das bulgarische Volk hin. Der Sultan erwiederte, er wollte die Empfindlichkeit Rußlands nicht verletzen. Er sei bemüht, den berliner Vertrag gewissenhaft zu achten. Er sprach die Hoffnung aus, Rußland würde der Türkei in Ausführung des Artikels 61 des berliner Vertrages betreffend die zu Gunsten der Armenier einzuführenden Reformen keine Hinternisse bereiten. Nelidow entgegnete, dies hänge von der schließlichen Haltung der Türkei ab.

Amerika. Die Festlichkeiten anläßlich der Freitag stattfindenden **Einweihung der Gebäude der Weltausstellung** begannen Donnerstag mit einem großen Festzuge, an dem etwa 90,000 Personen Teil nahmen darunter der Gemeinderat, die Gouverneure mehrerer Staaten und viele einheimische und auswärtige Gesellschaften. Die Straßen sind festlich beflaggt. — Nach einer Depesche aus Mexiko veröffentlichte die mexikanische Regierung einen Erlaß, worin die **Baumwollzölle um 20, der Druckpapierzoll um 30 Proz. ermäßigt** wird. Ferner bestimmt der Erlaß die Ermäßigung des Eisenzolles, des Glaszolles und der Zölle auf andere bei zahlreichen Fabrikanten gebrauchte Artikel. Der Erlaß bebt hervor, die Politik des Schatzamtes sei, für einige Einfuhrartikel die Zölle herabzusetzen, dagegen verschiedene bisher zollfreie Artikel mit leichten Finanzzöllen zu belegen. Die Regierung Mexikos ist mit der Erwägung der Reform des für die Verschiffer lästigen Zollreglements beschäftigt. — Der newyorker „Herald" meldet **aus Laguayra**: Der nordamerikanische Gesandte erkannte die Regierung des Generals Crespo formell als zu Recht bestehend an.

Das Tauffest im Neuen Palais.

Potsdam, 22. Oktober. Zum ersten Mal seit den Tagen, in denen der heimgegangene Kaiser Friedrich und seine Gemahlin als Kronprinz und Kronprinzessin im Neuen Palais residierten, ist dieses heute wieder die Stätte einer Tauffeierlichkeit im königlichen Hause geworden. Die dem Kaiser und der Kaiserin vor ihrer Thronbesteigung geborenen Prinzen sind sämtlich im königlichen Stadtschloß oder im Marmorpalais getauft worden, der letztgeborene Prinz im königlichen Schlosse zu Berlin. Durch das Doppelfest des heutigen Tages, den Geburtstag der Kaiserin und die Taufe der ersten dem kaiserlichen Paare geborenen Prinzessin, erhielt diesmal die Tauffeierlichkeit eine besonders bedeutungsvolle Weihe, die auch in dem äußeren Glanze der Festlichkeiten zum Ausdruck kam. Zur Taufkapelle war die an den Muschelsaal des Neuen Palais sich anschließende im nördlichen Teile des Erdgeschosses belegene Jaspisgallerie hergerichtet. Am Nordende der Gallerie war unter einem rotsammetnen Baldachin der ebenfalls mit roter Sammetdecke bekleidete Taufaltar aufgestellt. Auf einem davor stehenden, mit rotsammetner Decke bekleideten Tische befand sich das goldene Taufgerät des königlichen Hauses, das s. Z. König Friedrich Wilhelm III. aus schlesischem Golde hat herstellen lassen, und das zum ersten Mal am 19. November 1831 bei der Taufe des nachmaligen Kaisers Friedrich in Gebrauch genommen worden ist. Es befindet sich im Besitz der königlichen Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam.

Von 4¾ Uhr ab versammelten sich die zur Feier befohlenen Gäste in der Jaspisgallerie sowie in dem daranstoßenden Muschelsaal und Tamerlansaal. Sämtliche Staatsminister, an ihrer Spitze Reichskanzler Graf Caprivi und der Ministerpräsident Graf v. Eulenburg, waren mit ihren Gemahlinnen zur Feier geladen.

Nachdem sich die geladenen Gäste in den genannten Gemächern versammelt hatten, betraten unter Vorantritt des großen Dienstes die allerhöchsten und höchsten Herrschaften die Jaspisgallerie. Der Kaiser, der gleich allen übrigen anwesenden Rittern des Schwarzen Adlerordens den scharlachroten Mantel dieses Ordens über der Uniform trug, führte die Großherzogin von Baden. Demnächst folgten der Großherzog von Mecklenburg mit der Prinzessin Ludwig von Baiern, Prinz Ludwig mit der Großherzogin von Mecklenburg, Herzog Theodor mit Prinzessin Friedrich Leopold u. s. w.

Die Kaiserin hatte unmittelbar vorher auf einem zur Seite des Altars bereitgestellten Lehnsessel Platz genommen; neben ihr standen die sechs kaiserlichen Prinzen aufgereiht, ein erhebendes Bild des reichen Familienglückes, das der glücklichen Mutter an der Seite ihres Gemahls beschieden ist. Nachdem sich mit dem Kaiser als anwesende Paten die Großherzogin von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Leopold von Baiern und dessen Gemahlin, die Erzherzogin Gisela, Herzog und Herzogin Karl Theodor von Baiern, Herzog und Herzogin Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg, sowie die Vertreter der abwesenden Pathen, der Königin von Großbritannien, der Kaiserin Friedrich, der Königin-Regentin von Spanien, des Königs von Dänemark, des Königs und der Königin von Württemberg im Halbkreise aufgestellt hatten, wurde der Täufling unter Vorantritt des Oberhof- und Hausmarschalls Oberzeremonienmeisters Grafen zu Eulenburg von der Ober-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13

hofmeisterin Gräfin v. Brockdorf vor den Altar der Taufkapelle gebracht; die Hofdamen Fräulein von Gersdorff und Fräulein von der Schulenburg hielten die silbergestickte Schleppe des Täuflings. Aus den Händen der Oberhofmeisterin empfing den Täufling die Großherzogin von Baden, die ihn während der Trauhandlung hielt. Mit einem Gesange des Domchors begann die feierliche Handlung, die durch den Generalsuperintendenten D. Dryander als Stellvertreter des Schloßpfarrers vollzogen wurde. Ihm zur Seite standen an den Stufen des Taufaltars die Hofprediger von Berlin und Potsdam. Der Taufrede des D. Dryander lag das Schriftwort zu Grunde: Psalm 115: Der Herr gedenkt an uns und segnet uns, er segnet, die ihn fürchten, beide groß und klein. — Derselbe war vom Kaiser selbst bestimmt.

Unter Vollziehung des Taufaktes erhielt die Prinzessin die Namen Viktoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte. Der Täufling wurde zuerst von der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und darnach während des Taufaktes von der Großherzogin von Baden gehalten.

Hierauf wurde der Täufling der Kaiserin übergeben und nach einem Schlußgebete über diese und die neu getaufte Prinzessin der Segen gesprochen. Unter nochmaligen Gesang des Domchors verließen der Kaiser die Kaiserin und die hohen Jagdgäste die Jaspis-Galerie, worauf in einem an diese angrenzenden Salon eine Defilirkour vor der Kaiserin stattfand. Während derselben lag der Täufling in der kunstvoll gearbeiteten und mit den Allianzwappen des Kaisers und der Kaiserin geschmückten Wiege des Hohenzollernhauses. Nach beendeter Kour fand in dem im oberen Stockwerk des Neuen Palais belegenen Marmorsaale die Prunktafel statt, die mit dem kostbaren, reich vergoldeten Silbergerät des kaiserlichen Paares, dem Hochzeitsgeschenk der preußischen Städte, reich geschmückt war. Während der Festtafel erhob sich der Kaiser, um das Hoch auf die neugeborene Prinzessin auszubringen. Nach der Tafel fand ein längerer Cercle statt, bei dem sich der Kaiser huldvoll mit seinen Gästen unterhielt. Um 8 Uhr wurden die Gäste entlassen, worauf ein Extrazug die aus Berlin Geladenen von der Wildparkstation aus nach Berlin zurückbrachte. — Die Speisekarte der königlichen Mittagstafel lautete:

Austern. Fasanensuppe. Steinbutte in Champagner. Burgunder Schinken mit Gemüse. Getrüffelte Lerchen. Rehschnitten in Gallerte. Junge Puten, Früchte, Salat. Artischockenböden mit Mark. Annanasspeise. Käsestangen. Gefrorenes. Nachtisch.

Die Tafelmusik wurde von dem Musikkorps des 1. Garde-Regiment z. F. ausgeführt.

Kleine Nachrichten.

-20.- Ein großer Teil der Stadt Siedlce ist durch eine **Feuersbrunst** zerstört worden. — Gestern früh 6 Uhr **stießen** bei Wetzikon (Vereinigte Schweizerbahnen) infolge falscher Weichenstellung die beiden ersten Züge von Zürich und Rapperswyl **zusammen**. Die Lokomotive des einen Zuges warf einen Personenwagen des anderen um. Die in demselben befindlichen Reisenden gelangten durch das Fenster ins Freie. Schwere Verletzungen sind nicht vorgekommen, der verursachte Materialschaden ist nicht unbedeutend. — In Firmino **stürzte das Theater** während der Vorstellung ein. Zahlreiche Verwundete wurden aus den Trümmern hervorgeholt. — In der Ortschaft Brissago bei Como sind über 200 Personen infolge einer **Vergiftung** erkrankt. Ein Mann ist bereits gestorben, und zahlreiche Personen befinden sich in Lebensgefahr. Ein dorthin gesandter Arzt stellte fest, daß in dem von den Brüdern Branda verkauften **Kochsalz sich Arsenik** befunden habe.

Zur Tagesgeschichte.

Thale, 21. Oktober. Am Sonnabend Nachmittag ereignete sich ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Beim Montiren des eisernen Aufbaues auf der neuen Fahrbrücke hierselbst fiel der dabei mit einer Winde beschäftigte Arbeiter H. Velten von hier so unglücklich herab und die Winde auf ihn, daß er an innerlichen Verletzungen am Sonntag Nachmittag verschieden ist. (Th. W.)

Braunschweig, 21. Oktober. (Landeszeitung.) Einen verzweifelten Ritt wider Willen mußte am Mittwoch Vormittag ein hiesiger Klempnermeister im Kallmeyerschen Garten machen. Unter den dort vorhandenen Affen, Papageien und sonstigen Tieren befindet sich auch ein Hirsch von stattlicher Größe, der von Zeit zu Zeit aus seinem Zwinger befreit wird und frei im Garten herumlaufen darf. Damit nun der Hirsch nicht entweichen kann, aber auch kein Publikum in den „Tiergarten" geht, werden die zu denselben führenden Thüren, sobald sich der Hirsch in Freiheit befindet, zugemacht. Obiger Klempnermeister, dem vielleicht jene Anordnung unbekannt sein mochte, betrat dennoch zur genannten Zeit ahnungslos den „Tiergarten". Einen Augenblick stutzte der Hirsch, dann aber sprang er mit gesenktem Kopfe in wenigen Sätzen auf den Besucher los, nahm ihn aufs Geweih und vollführte mit ihm in wilder Hast einen Rundlauf durch den Garten, wobei alles, was dem in der gegenwärtigen Brunstzeit besonders gereizten und zu Extravaganzen geneigten Tiere in den Weg kam, wie Laternenpähle, Kästen und Käfige, umgerannt wurde. Der Reiter hatte sich während des tollen Ritts krampfhaft an dem Hirsche festgehalten, bis endlich zwei kräftige Männer das Wagnis unternahmen und den Geängstigten aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Außer dem Schrecken, Schrammen im Gesichte, auf dem Rücken und an den Beinen hat der Klempnermeister einen gänzlich zerrissenen Ueberzieher davongetragen, für den er vom Inhaber des Gartens 20 Mark Schadenersatz verlangt hat, was ihm aber, wie wir hören, verweigert worden ist. Heute Morgen wurde dem gesamten Tierbestande von der Polizeibehörde ein Besuch abgestattet, um die Sicherheit der Tierbehälter festzustellen.

Halberstadt, 20. Oktober. (Intelligenzblatt.) Ein Schadenfeuer kam heute Morgen kurz nach 7 Uhr in den nach der Trillgasse zu belegenen Hintergebäuden des Kaufmanns Chr. Diedrich, Voigtei 23, auf. An den hier lagernden großen Vorräten von Besen, Körben u. s. w. fand das Feuer reiche Nahrung, dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr gelang es jedoch bald, das Weitergreifen desselben zu verhindern, so daß die angrenzenden Gebäulichkeiten nur wenig beschädigt sind. Gebäude und Vorräte sind bei der Prov.-Städte-Feuersozietät versichert.

Nordhausen, 20. Oktober. Ein geradezu ekelhaftes Bild moralischer Verderbtheit bot die Verhandlung gegen die geschiedene Aline Schaeffer, geb. Grünhagen, geb. am 6. Mai 1821, die Witwe Concordia Schneider, geb. Werther, geb. am 19. Oktober 1837 und die Dienstmagd der beiden eben Genannten, Minna Steinmann, geb. am 1. März 1869, sämtlich aus Nordhausen, welche Grabkreuze und Holz von Decktasten von den am Geiersberge belegenen Friedhofe entwendet hatten. Der Gerichtshof fällte nach längerer Beratung das folgende Urteil: die Angeklagten Schaeffer und Schneider erhalten je 6 Monate Gefängnis wegen Diebstahls in idealer Konkurrenz mit Sachbeschädigung und die Steinmann 2 Monate Gefängnis wegen Teilnahme an diesen Vergehen. Bei Bemessung der Strafe konnte auf den geringen Wert der gestohlenen Gegenstände nicht Rücksicht genommen werden, ausschlaggebend sei vielmehr die bewiesene moralische Verderbtheit der Angeklagten gewesen, welche eine gemeine Habsucht zur Schau gezeigt, für die es keine Entschuldigung gebe. Denn nicht im Winter sei das Verbrechen begangen, wo Not und Kälte als Beweggrund hätten dienen können, sondern im Sommer. Wie tief die beiden ersten Angeklagten moralisch gesunken, zeige ihr Einfluß auf das Dienstmädchen; „wie der Herr, so der Knecht" laute es im Sprüchwort und die Verhandlung habe bewiesen, daß das junge Mädchen an Verlogenheit der Herrschaft nicht nachstehe.

Aus dem Mansfelder Seekreis, 29. Oktober. Der „Hallische Courier" bringt die Nachricht, daß der Kaiser eine Jagdeinladung des Herrn Haus-Ministers v. Wedel angenommen hat. Der Tag, an welchem Seine Majestät nach Piesdorf, der Besitzung Seiner Exzellenz, kommen wird, ist noch nicht bestimmt. Es soll ein Tag und zwar auf Hasen und Fasanen gejagt werden. Dies Revier ist mit Hasen stets gut besetzt und pflegt Herr v. Wedel alljährlich mit seinen Gästen in einer Streife und einem Kessel über 1000 Hasen an einem Tage zu erlegen.

Mannheim, 21. Oktober. Die Kassierer der Kanalbaugesellschaft Bouquet, Kurt und Boettger sind nach bedeutenden Unterschlagungen flüchtig geworden.

Köln, 22. Oktober. Die „Köln. Ztg." eröffnet, anscheinend offiziös, den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen die Aussicht des Scheiterns, nachdem der russische „Regierungsbote" erklärt habe, daß der Leiter des Finanzministeriums beabsichtigte, die zum Schutz der inneren Produktion gegen die ausländische Konkurrenz getroffenen Absperrungsmaßregeln fortzusetzen.

Glogau, 22. Oktober. Gestern Abend ist das hiesige Eisenbahn-Stations-Gebäude niedergebrannt. Die Kassen sind in Sicherheit gebracht worden.

Graudenz, 18. Oktober. Durch den Einsturz einer Mauer beim Neubau des hiesigen Garnisonlazaretts wurden 3 Maurer getötet und 2 verletzt.

Flensburg, 18. Oktbr. In dem bereits erwähnten Erbschaftsprozeß des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg wider Frau von Raven, geb. v. Beust, wurde von der Zivilkammer des hiesigen Landgerichts das Erkenntnis veröffentlicht. Die Beklagte, Frau von Raven, welche sich als Erbin des Allodialvermögens betrachtete, wurde verurteilt, die Erbschaft an den Herzog Ferdinand auszuliefern, da ihr, nach einem von ihr ausgestellten Verzicht, kein Recht an die Hinterlassenschaft der verstorbenen Herzogin Wilhelmine von Glücksburg zustehe.

Hamburg, 22. Oktober. Hier ist ein großer Gewerbebund im Entstehen, welcher den Schutz und die Förderung des daniederliegenden Kleingewerbes bezweckt. Sobald 20,000 Mitglieder vorhanden sind, will er energische Staatshilfe verlangen.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 21. Oktober. Der frühere Finanzminister Otto v. Camphausen feiert heute in voller Körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. v. Camphausen war fast 8½ Jahr preußischer Finanzminister, nämlich vom 26. Oktober 1869 bis zum 23. März 1878; außerdem war er während der letzten 4½ Jahren seiner amtlichen Thätigkeit Vizepräsident des Staatsministeriums. Seit vielen Jahren hat sich Herr v. Camphausen von den politischen Geschäften vollständig zurückgezogen, er hat seine Thätigkeit vorwiegend in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt. Seit Jahren ist er Vorsitzender des Erziehungsvereins verwahrloster Kinder am Urban. Das Kuratorium dieser Anstalt wird eine v. Camphausen-Stiftung mit einem Grundkapital von 10,000 M. ins Leben rufen — Das hiesige Aeltestenkollegium der Kaufmannschaft ist damit beschäftigt die Absender anonymer Telegramme zu ermitteln, welche die Lage der hiesigen Börse jüngst in den dunkelsten Farben schilderten. — Die Neuwahl des Stadtverordneten-Vorstehers ist auf den 29. Oktober festgesetzt worden. — Ueber Deutschostafrika ist soeben ein interessantes Werk erschienen unter dem Titel: „Geschichte des Araberaufstandes in Deutschostafrika, seine Entstehung, seine Niederwerfung und seine Folgen." Verfasser ist der bekannte ehemalige Wißmann'sche Offizier Rochus Schmidt. — In der nächsten Sitzung der Aerztekammer Berlin-Brandenburg soll das Reichsseuchengesetz zur Besprechung kommen. Ferner wird die Kammer Stellung nehmen zu dem in einer Anzahl von konservativen Zeitungen ergangenen Aufruf, wonach es erstrebenswert sei, daß in Zukunft eine Laienkommission über die Aufnahme Geisteskranker in Anstalten und über die Entmündigung derselben zu entscheiden habe.

Berlin, 22. Oktober. **Eine heute morgen erschienene Extra-Ausgabe des „Reichsanzeigers" veröffentlicht den Kaiserlichen Erlaß, durch welchen anläßlich der Geburt der Prinzessin mehr als 400 wegen Verbrechen oder Vergehen gegen die Gesetze verurteilten weiblichen Personen ein Straferlaß bewilligt wird. Die in Strafhaft befindlichen Verurteilten sind heute Morgen in Freiheit gesetzt worden.**

Berlin, 22. Oktober. Se. Majestät der Kaiser wird sich in den nächsten Tagen noch einmal nach Wittenberg begeben, um die Vorarbeiten zur Einweihung der Lutherkirche zu besichtigen. — Aus allen Teilen des Reiches sind Vertreter der konservativen Partei in Berlin zu dem bevorstehenden Parteitage eingetroffen.

Ausland.

Brüssel, 21. Oktober. Bisher haben 17 Staaten die Einladung zur Münzkonferenz angenommen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben 6 Vertreter angemeldet. Insgesamt werden 50 Bevollmächtigte erwartet.

Athen, 22. Oktober. Die Regierung hat ihre Vertreter im Auslande auf brieflichem Wege angewiesen, die Aufmerksamkeit der Mächte auf den Zwischenfall mit Rumänien betreffs der Zappaschen Erbschaftsangelegenheit zu lenken.

Konstantinopel, 22. Oktober. General Brialmont reiste im Auftrage des Sultans nach Adrianopel behufs Ausarbeitung eines Planes zum Umbau der Festung.

London, 22. Oktober. Die Ladenbesitzer im Westend hielten gestern ein Protestmeeting ab gegen den Beschluß der Regierung, die Abhaltung von Meetings und Kundgebungen auf dem Trafalgar Square wieder zu gestatten.

Brüssel, 22. Oktober. Dem Journal de Bruxelles" zufolge ist die Veranstaltung der gleichzeitigen Weltausstellung in Antwerpen und Brüssel, verbunden durch eine elektrische Bahn, beschlossen. Die erforderlichen Geldmittel sollen bereits aufgebracht sein.

Paris, 22. Oktober. Eine Versammlung von 1500 Industriellen in Lyon beschloß eine Bittschrift an die Kammer um Ablehnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrages. 500 Soldaten sind nach Dahomey abgegangen. Die Entsendung war seit Langem vorgesehen als regelmäßiger Ersatz der Truppen in Dahomey.

Buxkin, Cheviot, Velour
ca. 140 cm breit à Mrk. 1,75 pfg. per Meter,
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direkt an Private
Buxkin-Fabrik-Dépôt **Oettinger & Co.,** Frankfurt a. M.
Muster-Auswahl bereitwilligst franko.

Nutzholz-Verkauf im Fürstlichen Revier Hasserode.
Mittwoch, den 2. November d. Js., vormittags 10 Uhr ab
werden im Gasthof „Zum Hohnstein" in Hasserode nachstehende Hölzer zum Verkauf gestellt:
8½ Fichten-Böttcherholz, Fichten-Reisstangen: 32,7 Hdt. IV oder Hopfenstangen, 14,5 Hdt. V oder Baumstangen, 71,1 Hdt. VI oder Bohnenstangen I, 57,3 Hdt. VII oder Bohnenstangen II, 21,8 Hdt. VIII oder Blumenstangen.
Im Termin muß ½ des Kaufgeldes bar eingezahlt werden.
Der Oberförster. Schwanecke.

Garantirt Eingeschossene
Neueste Erfindung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk. Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppelflintenläufe* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — *Westentaschenteschin* 4 Mk. *Pirsch- u. Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 55 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.
Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

VI. **Weseler**
Geld-Lotterie
Große
Gewinn-Ziehung am 17. November 1892.
Ausschließlich Geldgewinne ohne Abzug zahlbar. Lose à 3 Mark (11 Lose = 30 Mark) mit deutschem Reichsstempel versehen empfiehlt
Carl Heintze
Berlin W., Unter den Linden 3.
Für Porto u. Gewinnliste sind 30 Pf. beizufügen.
Bestellungen auf Lose unter Nachnahme werden prompt ausgeführt.

	Gewinne:		
1 zu	90000	= 90000	Mk.
1 „	40000	= 40000	„
1 „	10000	= 10000	„
1 „	7300	= 7300	„
2 „	5000	= 10000	„
4 „	3000	= 12000	„
8 „	2000	= 16000	„
10 „	1000	= 10000	„
20 „	500	= 10000	„
40 „	300	= 12000	„
300 „	100	= 30000	„
500 „	50	= 25000	„
1000 „	40	= 40000	„
1000 „	30	= 30000	„
2888 Gewinne		= 342300	Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13

Lokales.

— Dem Vernehmen nach weilt gegenwärtig der Königliche Kreisschulinspektor, Herr Superintendent Rothert aus Clausthal, in unserer Stadt, um heute und morgen (Mittwoch und Donnerstag) die hiesigen Volksschulen zu revidiren.

— Zur Verhütung unangenehmer Schwierigkeiten, wie sie in letzter Zeit einige Male vorgekommen sind, werden die christlichen Brautleute unserer Kirchengemeinde, die nicht blos vor dem Standesamte ihre Ehen schließen, sondern nach guter christlicher Ordnung auch kirchlich getraut werden möchten, darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem hier geltenden Kirchengesetz, betreffend die kirchliche Trauung in der evangelisch-lutherischen Landeskirche der Provinz Hannover „in der für die Trauung gewählten Parochie (vorher) ein zweimaliges kirchliches Aufgebot stattfinden muß." Dasselbe wird jedoch nicht — wie vielfach irrthümlich angenommen wird — vom Standesamte angeordnet, etwa in der Weise wie die standesamtlichen Aufgebote, die noch an anderen Orten zu geschehen haben, — sondern ist von den Brautleuten selbst, der Regel nach von einem der beiden Theile persönlich, unter Vorlegung der beiden Taufscheine und mit dem Nachweis der elterlichen Einwilligung bei dem Geistlichen, und zwar in hiesiger Parochie in allen Fällen bei dem ersten Geistlichen so zeitig zu beantragen, daß das 1. Aufgebot spätestens 8 Tage vor der Trauung stattfinden kann. — Wird der rechtzeitige Antrag versäumt, so ist eine unliebsame Verzögerung der Trauung unvermeidlich, wenn nicht noch von der Kirchenregierung die mit namhaften Kosten verknüpfte „Dispensation von dem Erforderniß des Aufgebots" eingeholt werden kann. Am einfachsten ist es, wenn die Beantragung des kirchlichen Aufgebots vor derjenigen des standesamtlichen geschieht, weil die an beiden Stellen erforderlichen Scheine bei dem Geistlichen nur vorgezeigt zu werden brauchen, während dieselben vom Standesamte zu den Akten gelegt werden müssen.

Aufgepaßt, Ihr Landwirthe! — Im Verlage **Trowitzsch u. Sohn** in Frankfurt a. Oder erscheint jetzt zum erstenmale ein Art Kalender: **Des Deutschen Landmanns Jahrbuch 1893 von Heinrich, Freiherrn von Schilling** Zweck und Inhalt des Buches sind wichtig genug, um alle Landwirthe auf dasselbe aufmerksam zu machen. Die landwirthschaftliche Wissenschaft hat in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht dank der Thätigkeit von Männern, wie Wolff-Hohenheim, Märcker Halle, Wagner-Darmstadt, Schulz-Lapitz u. A., dank aber auch besonders der Bestrebungen der deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Nun läßt sich aber nicht leugnen, daß die praktischen Erfolge dieser Wissenschaft bisher im allgemeinen nur dem Großgrundbesitzer zu Gute kamen; der kleine Landwirth hat nicht Zeit noch Geld, die Veröffentlichungen zu lesen und zu prüfen, vielfach auch nicht Verständniß für die zu wissenschaftlich gehaltenen Schriften. Da wird es gewiß von vielen Landwirthen mit Freuden begrüßt werden, wenn ein Mann von der geistigen Bedeutung des Freiherrn von Schilling, mit warmem Herzen und seinem Verständniß für die ihm gestellte Aufgabe es unternimmt, alljährlich in Form eines Kalenders den kleinen Landwirth über das zu unterrichten, was ihm von den „neuen Dingen" dringend zu wissen nöthig. Der Inhalt des Buches ist so, daß ihn Jedermann versteht und Lieder im Text auch von Herrn von Schilling gezeichnet, erklären das Nöthige. Hier nur einige Ueberschriften: Ist unser Getreidebau noch lohnend? — Gründüngung, eine Mithelferin zum Wohlstand — die Stickstoffsammler der Gründüngungspflanzen — Wie führe ich die Gründüngung aus? — Wie muß ein werthvolles Rind gebaut sein? (m. Abb.) — Die Viehwaage in der Brusttasche u. s. w. — Dazu fehlt weder das Calendarium, noch die Märkte. Gewiß ist das Jahrbuch des deutschen Landmanns bestimmt, reichen Segen zu stiften. — Der Preis beträgt eine Mark in jeder Buchhandlung ist es zu haben, auch wird es gegen Einsendung von 1,10 Mark portofrei von der Verlagsbuchhandlung Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. Oder übersandt.

Standesamt

vom 17 bis 23. Oktober 1892.

Eheschließungen:

Bergmann Carl Bollmer hier und Auguste Bothe aus Rübeland.

Geburten:

Ein Sohn des Hüttenarbeiters Carl Müller.

Eine Tochter des Fuhrherrn Louis Knopf.

Ein Sohn des Steinbruchsarbeiters Friedrich Böhme.

Ein Sohn des Barbierherrn Albert Wickert.

Freiw. Feuerwehr.

Nächsten Sonntag den 30. des Mts., Nachmittags 3½ Uhr,

Uebung.

Das Kommando.

Regierungsbezirk Hildesheim,

Oberförsterei Elend im Harz.

Fichten-Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Freitag den 4. November 1892 im Holzhausen'schen Gasthofe zu Königshof,

Anfang 9 Uhr Vormittags

Aus den Schutzbezirken Wietfeld, Elend und Barenberg Langnutzholz 1. Klasse ca. 7 fm, 2 Klasse 22 fm, 3. Klasse 276 fm, 4. Klasse 850 fm, 5. Klasse 1160 fm. Derbholzstangen 1. Klasse 683 Stück, 2. Klasse 170 Stück 3. Klasse 55 Stück Nutzscheit 2 Kl. 469 rm, Nutzknüppel 53 rm.

Von 1 Uhr ab Brennholz aus den Schutzbezirken Rothehütte, Wietfeld, Elend und Barenberg. ca 28 rm Scheit, 116 rm Knüppel, 698 rm Reiser 1. Klasse, 3088 rm Stuken.

Entfernung vom Bahnhof Rothehütte 3—15 km.

Einige tüchtige

Steinbossirer

sucht

Wernigerode F. Ramme.

Ein Hut ist am Jahrmarkts-Montage bei Herrn Gastwirth Saatzen abhanden gekommen. Abzugeben bei

Carl Böhme.

Empfehle gut gepolsterte

Sophas

schon von 45 Mark an, sowie starke Bettstellen, polirt, mit gut gearbeiteten Matratzen, von 30 Mk. an, zur geneigten Abnahme.

C. Fricke.

Städtische Sparkasse

geöffnet:

Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsamt:

Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Im

Thier-Handel,

Allgemeines Anzeigen-Blatt

für Kauf und Verkauf von Hunden, Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Vögeln, Bienen, Fischen, landwirthschaftlichen Geräthen und Produkten,

Volks-Blatt für Land- und Hauswirthschaft, Gartenbau, Obst-Kultur, Viehzucht und Viehhandel,

finden Anzeigen die weiteste und vortheilhafteste Verbreitung.

Der „Thier-Handel" wird nur von einem kaufkräftigen, sich interessirenden Publikum gelesen, ist in Jagd, Forst- und landwirthschaftlichen Kreisen, auf Domänen, Gütern, Fabriken, Mühlen, Förstereien, über **ganz Deutschland** sehr verbreitet. Einen besonderen Werth erhält der „Thier-Handel" für die Interessenten durch seine in großer Anzahl stattfindende Versendung an die Vorstände der Schlachthäuser und an die Vorstände der landwirthschaftlichen und Geflügel-Vereine, an sämmtliche Offizier-Casinos in Preußen und durch das Massen-Auflegen in Fach-Ausstellungen. Man abonnirt bei allen Post-Anstalten zu 50 Pfg. pro ¼ Jahr. Für Inserate kostet die 5gespaltene Korpuszeile 20 Pfg. Alle Zusendungen erbeten an

Verlag des „Thier-Handel",

Wernigerode.

In Elbingerode nimmt Abonnements und Inserate an

H. Kohlrusch.

Keine Zugabe

von Bildern, Löffeln ꝛc. wird auf unseren anerkannt guten Nordhäuser Kraft-Cichorien gewährt, hingegen kostet derselbe nur den **halben Preis.**

Für **5** und **10** Pfg. ein ansehnliches Packet und eben so gut wie andere Cichorien-Marken, welche das Doppelte kosten.

Möge sich jede sparsame Hausfrau durch einen

Probe-Einkauf

überzeugen.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Man achte auf die Schutzmarke und unsere Firma

Krause u. Comp,

Nordhausen a. H.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

MEYERS Preis jeder Nummer **10** Pfennig **VOLKSBÜCHER**

Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganze und ist geheftet.

Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 800 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

In meinem Verlage ist erschienen und wird an Interessenten gratis und franco versendet ein Prospekt, wichtig für Geschlechtsleidende in Fällen selbstverschuld. Schwäche, Nerven-Zerrüttung ꝛc.

Dr. Kentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seitenstr. 27, I.

H. Götz & Co.,

Waffenfabrikanten

Berlin, Friedrichstr. 208.

Telegramm-Adresse: Waffengötz, Berlin. Fernsprecher Amt I, 4154.

Revolver M. 3,— bis M. 75.— (Specialität) Teschins (größtes Sortiment) Gewehrform. M. 6,50 bis M. 50,—.

Luftgewehre (zu Geschenk geeignet) für Bolzen u. Kugeln M. 8,— bis M. 35,—.

Jagdcarabin. Schrot u. Kug. 14 bis 32½ M.

Centralfeuer-Doppelflinten Ia im Schuss M. 34,— bis M. 250,—.

3jähr. Garantie. Umtausch bereitwilligst. Nachnahme oder Vorauszahlung. Illust. Preisbücher gratis u. franco.

Ziehung am 20. November 1892.

Konzessionirt für ganz Deutschland. Große Gewinne ohne Risiko

Zwei Millionen. Eine Million Frs.,

Fr. **500000**, Fr. **400000**, Fr. **200000**

Fr. **100000**, Fr. **50000**, u. s. w. u. s. w.

sind zu gewinnen mit einem

Stadt Barletta-Goldloos,

deren jedes ohne Ausnahme mit wenigstens 100 Franks herauskommt und selbst dann spielt es in allen ferneren Ziehungen mit, sodaß es öfter Treffer machen kann. — Kleinster Treffer 50 Fr. — Monatliche Einzahlung auf

ein ganzes Originalloos M. 5.

a. Nachn. 30 Pfg. Porto. Gewinnlisten gratis. Schon mit der ersten Zahlung von **Mk. 5** erwirbt man das Anrecht auf sämmtliche Gewinne von dieser Ziehung an. Die Loose sind deutsch gestempelt und überall erlaubt. **Die Gewinne werden baar ausbezahlt.** Die Loose sind allen anderen Lotterieloosen vorzuziehen, **denn jeder Verlust des Einsatzes ist ausgeschlossen**, indem jedes Loos sicher mit 100 Fr. zurückgezahlt wird. Subskription bei der

Bank für Staatsloose

F. Stroetzel in Konstanz.

Nur baare Geldgewinne.

Keine Nieten!

Nächste Ziehung 20. November 1892.

Ankauf überall gesetzlich gestattet.

Stadt Barletta-Loose.

Jährlich 4 Ziehungen.

mit Hauptpreisen von

2 Millionen, 1 Million, 500000, 400000, 200000 00000, 50000 ꝛc. ꝛc. Gewinne, die „baar" in Gold **prompt in Frankfurt ausbezahlt** werden und wie sie keine einzige Lotterie aufzuweisen hat.

Jedes Loos gewinnt.

Monatl. Einzahlung auf

1 ganzes Originalloos Mk. 5.

30 Pfg. Porto a. Nachn. Gewinnl. und Prosp. gratis. Bestellungen umgehend erbeten an die **Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.**

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13

Der Harzbote.

Nr. 34. Feuilleton-Beilage. 1892.

(Nachdruck verboten.)

Eine Erbschaft.

Novelle

von **Hans Warring.**

Ueber den stillen, grasbewachsenen sonnenbeschienenen alten Marktplatz des weltvergessenen kleinen Landstädtchens stelzte der Magistrats-Wachtmeister dem Hause des Tischlermeisters Fritz Siewert zu. Er war in voller Amtstracht, mit rotem, etwas verblichenem Kragen und dito Dienstmütze und schritt im Gefühl seiner Wichtigkeit als städtischer Beamter würdevoll einher.

Rings in den kleinen einstöckigen Häuschen, die den Platz einfaßten, entstand ob dieses Ereignisses eine große Aufregung. Das Erscheinen des Wachtmeisters hatte gewöhnlich irgend etwas Unangenehmes für irgend Einen der Umwohner zur Folge. Fenster wurden aufgestoßen, alte und junge Frauen in primitivster Morgentoilette steckten die Köpfe heraus. Halb ängstliche, halb neugierige Fragen gingen von Haus zu Haus.

„Müller'sche, siehst den Kraak! — Herr Jes, was der nur wieder will! — Zu wem wird er gehen! — Gewiß zur Schulzin, die hat wieder nicht die Steuer bezahlt. — Nein, zur Krausin wegen ihres Jungen, der wieder Prügelei angestiftet hat. — Wo geht er denn hin? Herr Gott zum Meister Siewert, — Müllersche, zum Meister Siewert! Na, was mag da los sein!" —

Der Held dieser Szene aber nahm von der durch ihn hervorgebrachten Aufregung keine Notiz. Langsam, denn er hatte ein steifes Bein, und gravitätisch, denn er war von seiner maßgebenden Stellung in der Stadt überzeugt, schritt er dahin, gefolgt von einer Schar Kinder, die ihre Spielplätze vor den Hausthüren verlassen hatten, um sich ihm in respektvoller Entfernung anzuschließen. Er blickte nicht rechts noch links, und seine rote Nase hob sich hoch und höher.

Das Haus des Tischlermeisters Siewert war bei weitem das stattlichste des ganzen Platzes. Ein kleiner Vorgarten mit zierlichem Gitterzaun trennte es von der Straße. Daneben und dahinter dehnten sich Hof, Garten und Wiese bis zum See hinunter. Als der Wachtmeister durch den Vorgarten schritt, erschien auch an einem Fenster des Siewert'schen Hauses der Kopf einer alten Frau. Auch in ihren Augen stand eine ängstliche Frage zu lesen.

„Hat einer von den Gesellen Unfug getrieben, Herr Kraak? Oder was bringen Sie uns sonst?" fragte sie.

„Ihnen Nichts!" lautete die barsche Antwort.

Er würdigte sie keines Blickes und klopfte an die Thür der rechts vom Flur gelegenen Werkstatt, daraus ihm schon bis auf die Straße hinaus das Geräusch emsiger Arbeit entgegengeklungen war. —

Die Werkstatt des Meisters Siewert war ein großer, sonnendurchleuchteter Raum. Im Hintergrunde hantierten ein paar Gesellen mit Säge und Hobel. Der junge Meister selbst aber war an der unter eines der Straßenfenster gerückten Schnitzbank mit Meißel und Schnitzmesser beschäftigt. Das Ganze bot ein Bild rüstiger Arbeitslust. Der große helle Raum, durchzogen von dem herben kräftigen Geruch des frischen Holzes, die sauberen, halbfertigen Stücke einer schönen Zimmereinrichtung, die kraftvollen Gestalten der Männer, ja selbst der kleine goldgelbe Kanarienvogel, der über der Schnitzbank des Meisters hing und sein lustiges Lied in das Geräusch der Werkstatt schmetterte, — dies Alles kennzeichnete den Geist des Hauses besser, als hundert und aber hundert Worte es hätten thun können. Das Haus des Meisters Siewert war ein Bürgerhaus, wie es sein soll. Einfach, gediegen, vielleicht etwas nüchtern, aber der Stolz der Nachbarn und Respekt und Achtung genießend in Stadt und Umgegend. —

Beim Eintritt des ungebetenen Gastes hob der Meister den Kopf von der Arbeit, und der Mann der Stadt hatte die Genugthuung, auch auf dem Gesichte dieses geachteten Mitbürgers einen Zug gespannter Erwartung zu sehen.

„Nichts Schlimmes, Meister Siewert, durchaus nichts Schlimmes!" sagte er herablassend und beruhigend mit der Hand winkend. „Es liegt keine Uebertretung unserer Gesetze vor, die wir uns von Ihnen garnicht zu versehen hätten. Es ist wegen einer Erbschaftsangelegenheit, wegen der sich der Magistrat von Z. an uns gewendet hat."

Die Augen des jungen Meisters wurden groß und ein Schatten von Besorgnis ging über sein Gesicht. Als er sah, daß bei dem Worte „Erbschaft" die Gesellen die Ohren spitzten und die Hände ruhen ließen, stand er rasch auf.

„Sie haben doch etwas Schriftliches, Meister Kraak?" fragte er.

„Ja wohl, Meister Siewert, ein Schreiben des Herrn Bürgermeisters, der Ihre Willensmeinung in spätestens acht Tagen zu vernehmen hofft."

Er hatte eine rote Brieftasche hervorgezogen, der er ein amtliches Schreiben entnahm, das er dem vor ihm Stehenden überreichte. Dieser, eine mittelgroße, schlank und kräftig gebaute Gestalt, begleitete den Magistratsboten bis zur Hausthür, kehrte dann aber nicht in die Werkstatt zurück, sondern trat in das Zimmer jenseit des Hausflurs, das er sich zu seiner Wohnstube eingerichtet hatte. Das hübsche ernste Gesicht des jungen Meisters war noch ernster geworden, und auf seiner Stirn hatte sich zwischen den Brauen eine Falte gebildet. Ihm ahnte bei dieser Botschaft aus Z. nichts Gutes. Er sah allerlei Unangenehmes voraus und wollte es in Stille und Einsamkeit herunterdrücken, unbehelligt von den neugierigen Augen seiner Leute.

Es dauerte lange, sehr lange, bis er wieder zum Vorschein kam. Die alte Hanne, seine Haushälterin, hatte schon das Mittagessen fertig, als sie ihn mit langen Schritten über den Hof nach dem Garten gehen sah.

„Was er nur haben mag, daß er jetzt, zur Arbeitszeit, in den Garten läuft! Er thut, als ob ihm der Kopf brennte!" murmelte sie. „Die Sache ist nicht richtig, — da geht wieder einmal etwas schief bei dem Komödiantenvolke! Eine Schande ist's, daß er keine Ruhe hat!"

Die Alte fühlte eine fast mütterliche Liebe für den jungen Meister, der unter ihren Augen im Hause seines Oheims, dessen Adoptiv- und Pflegekind er war, aufgewachsen war. Sie hatte an ihm erzogen nach besten Kräften. Hatte das alte Mädchen doch Mutterstelle an dem Knirps vertreten müssen, dessen Mutter — die Schwester ihres Dienstherrn — früher verstorben, und dessen Vater, das verdorbene Genie, sein Handwerk im Stiche lassend, in die weite Welt gegangen war. Jahrelang hatte er nichts von sich hören lassen, dann war die Nachricht gekommen, daß er irgendwo da oben im Reich an irgend einem Theater die Geige kratze. Und nicht genug an dieser Verrücktheit: er hatte auch noch eine zweite Ehe geschlossen, eine ganz schandbare Ehe, mit einer Person vom Theater, einer Wittfrau, — wer konnte wissen, ob sie je einen Mann gehabt! — die ihm gleich noch ein Kind mit in die Ehe gebracht hatte. Der alte Meister Siewert war ganz außer sich gewesen und hatte den Schwager derb die Wahrheit geschrieben. Er könne nicht einmal sein eigenes Kind ernähren und halse sich ein fremdes auf! Das Kind seiner Schwester wolle er behalten und erziehen und versorgen wie sein eigenes. Aber eine Bedingung stelle er. Der Vater und seine Sippe müsse sich von dem Jungen fern halten. Jeder Verkehr und Briefwechsel müsse aufhören, jede Beziehung abgebrochen werden. „Wenn ich an dem Jungen wie ein Vater handele, so soll er mich auch lieb haben wie einen Vater," hatte der Meister an seinen Schwager geschrieben. Und dieser war darauf eingegangen und hatte sich um den Fritz nie mehr bekümmert.

Die Alte stand noch immer am Küchenfenster und blickte kopfschüttelnd auf den jungen Meister, wie er mit ungleichen, hastigen Schritten zwischen den Salat- und Bohnenbeeten herumrannte.

Auch in der Werkstatt war das befremdliche Gebahren des Meisters nicht unbemerkt geblieben.

„Groß muß die Erbschaft nicht sein, — er scheint sich nicht sehr darüber zu freuen," sagte einer der Gesellen.

„Erbschaft — Erbschaft aus Z.! Das Gott erbarm!" brummte Lipp-Lemke, der Altgeselle.

„Daß doch Einem Alles zufallen muß!" meinte ein anderer. „Zuerst beerbt der Meister den Ohm, und jetzt macht er wieder eine Erbschaft! Hat der Glück."

„Von dem Glück und der Erbschaft möcht ich Dir auch was gönnen", sagte der Alte höhnisch. „Bitt' ihn doch drum, vielleicht giebt er Dir davon ab!"

„Glaub's nicht, der hält fest, was er hat!"

Der Alte blickte auf.

„Ja der hält fest, — aber auch still, wenn sie ihm einen Packen auf den Rücken legen. Unbegreiflich! Läßt sich rein auszstehen von dem Volk! Na, er wird mir schon kommen, dann werd' ich aber kein Blatt vor den Mund nehmen!" murmelte er. —

Nachmittags geschah noch etwas Außergewöhnliches. Der Postbote kam quer über den Markt und verschwand wie morgens der Wachtmeister im Siewert'schen Hause.

„Ein Brieschen aus Z.! Unfrankiert, — ich bitte mir zwanzig Pfennige aus, Herr Siewert!"

Die Gesellen hoben die Köpfe, der Meister aber stand rasch auf und bezahlte den Boten. Er war etwas blaß geworden im Gesicht und steckte den Brief in die Brusttasche seiner Arbeitsjacke. Der alte Lipp hantierte mit dem Hammer, als hätte er einen Feind zwischen den Fingern. Dann wurde wieder Ruhe in der Werkstatt, und die Arbeit ging ihren Gang. —

Der Alte hatte richtig vorausgesehen. Der Meister „kam ihm." Abends rief er ihn in seine Stube.

„Lipp," sagte er, „wißt Ihr, was der Wachtmeister heute gebracht hat?"

„Na, wo werd' ich das nicht wissen, Meister. Wenn was Gutes kommt, ist es ja immer aus Z.!" entgegnete Lipp höhnisch.

Fritz Siewert überhörte die Entgegnung.

„Ihr wißt," fuhr er ruhig fort", daß der Vater seit einem Jahr tot ist. Seine Frau ist auch vor einem Vierteljahr gestorben. Seitdem hab' ich den Kindern dann und wann ein paar Thaler geschickt —"

„Zwanzig alle Monat," fiel ihm Lipp ins Wort. „Es ist für fünf Mäuler nicht viel, — aber —"

„Fünf? Soviel ich weiß, waren doch nur drei Jungen und ein Mädel da."

„Ja, — aber die Stieftochter, — das Mädchen aus der ersten Ehe der Frau."

„Also die zehrt auch an Euch! Es ist ein Skandal! Daß die Person sich nicht die Augen aus dem Kopfe schämt!"

„Sie muß später selbst für sich sorgen — natürlich! — Aber siehst Du — sie konnte jetzt die Kinder nicht im Stiche lassen. Der älteste Junge ist nicht viel über zehn — es muß doch einer für sie sorgen."

„Herr Gott, Herr Gott! So fünf Kinder in die Welt setzen und sich dann fortmachen und sie Anderen auf dem Hals lassen!"

„Lipp!"

„Na, aber recht hab' ich doch, Meister!"

„Gewiß wäre die Frau noch gern bei ihren Kindern geblieben. Sie hat sie redlich ernährt, Du weißt, sie hat niemals etwas von mir verlangt. Sie muß eine brave Frau gewesen sein!"

„Bei's Theater!" Eine Welt von Hohn und Verachtung lag in der Stimme des Alten.

„Jetzt habe ich ein Schreiben bekommen. Die Sache geht nicht weiter so — ich habe das längst vermutet. — Die vormundschaftliche Behörde und der Magistrat, — was weiß ich, — haben sich hineingemischt. Und nun schreibt der Magistrat aus Z. —"

„Meister, wie kommt denn der dazu? Es weiß dort Niemand etwas von Euch?"

Die Kinder haben von mir gesprochen. Alle fünf haben übereinstimmend ausgesagt, daß sie hier einen reichen Bruder haben.

Lipp schlug dröhnend mit der Faust auf den Tisch.

„Na, so 'ne Bande! reich! Doch nur reich, so lange Ihr arbeitet! Freilich gegen solche Hungerleider seid Ihr Millionär!"

„Und nun fragen sie bei mir an, ob ich für die Kinder sorgen will, oder ob ich sie als Stadtarme der Gemeinde will zur Last fallen lassen!"

„Was gehen sie Euch im Grunde an! Laßt die Stadt für sie sorgen! Drückt Euch herum, Meister, den Rat geb ich Euch!"

„Es sind die Kinder meines Vaters, Lipp, — — meine Geschwister! Ich hab daran gedacht, sie herkommen zu lassen, — was meint Ihr dazu?" —

Die Stimme des jungen Meisters klang etwas unsicher und ängstlich.

„Das nicht, — das auf keinen Fall! Bedenkt, Ihr bekommt keine Frau ins Haus, wenn Ihr schon vor der Hochzeit das Haus voll Kinder habt." —

Der Alte blinzelte schlau den Meister an, wie dieser von den Worten sichtlich betroffen dastand.

Der Lipp hatte recht, würde sie, welche die allgemeine Meinung ihm als feine Zukünftige zusprach, sich diesen Zuwachs an Arbeit und Mühe gefallen lassen? Er glaubte es vor sich zu sehen, das hübsche, volle weiße Gesicht des Mädchens, wie es bei dieser Zumutung von einer tiefen Röte des Unwillens überflogen wurde. Sie, die einzige Tochter des reichsten Ackerbürgers der Stadt, sollte sich mit fremden Bettelkindern befassen! Sie konnte andere Ansprüche machen! Er sah, wie ihre hellen Augen zornig blitzten, und ihre vollen roten Lippen sich übermütig aufwarfen.

Ein paar Augenblicke stand er unschlüssig da. Eigentlich wunderte er sich selbst, daß bei dieser Vorstellung sein Herzschlag so ruhig blieb. —

„Lipp," sagte er nach einer Weile, an seine Brusttasche greifend, „ich habe noch ein Schreiben erhalten, von den Kindern selbst, — von dem Aeltesten — und der Brief — der Brief — er läßt mich garnicht mehr los, daß ich immer daran denken muß. Hier ist er, lies ihn."

„Meister, ich habe meine Brille nicht hier, lese ihn mir lieber vor."

Siewert trat näher an das Fenster heran, brachte das Papier nahe an die Augen und las:

„Lieber Bruder, nimm doch ja nicht übel, daß wir gesagt haben, wir haben dort einen reichen Bruder. Der Trändel ist es zu spät eingefallen, daß Du vielleicht bös werden wirst darüber. Aber jetzt weiß es die ganze Stadt und wir möchten auch viel lieber zur Dir als ins Waisenhaus —"

„Na, dumm sind die Jungen nicht", schob Lipp dazwischen.

„Der Siegfried und der Walter sagen auch, sie wollen nicht ins Waisenhaus und die kleine Senta sagt auch, sie will lieber zum großen Bruder —"

„Na, so 'ne Bande und was für Namen sie haben!" brummte der Alte leise.

„Ich bin schon groß, fuhr Siewert zu lesen fort, „ich bin sehr stark und kann arbeiten, und ich will Dir helfen viel Geld verdienen. Die Trändel will auch. Dein in Ewigkeit lieber Bruder Clemens."

Das Schriftstück war zu Ende. Die beiden Männer sahen sich eine Weile stumm in die Augen.

„Na und nu?" fragte Lipp endlich.

„Du sollst nur raten", sagte der Meister.

„Für zehn Jahre ist der Brief gut, — es muß eine gescheidte kleine Krabbe sein!" meinte Lipp.

„Was also thun, Lipp? Sie dort unterbringen, wie man mir geraten hat, — den Einen im Waisenhaus, den Zweiten hier und den Dritten dort in Kost — vielleicht bei armen Leuten, die mit sich selbst genug zu thun haben und sich um die Kinder nicht kümmern — das mag ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13

nicht. Wenn es sein muß, bring ich sie lieber hier irgendwo unter, wo ich sie unter Augen habe. Es wird nichts übrig bleiben, ich werde sie müssen kommen lassen."

„Ja — und fürs erste haben sie hier auch das Mitessen, und dann können wir ja sehen, wie sie sich machen."

„Ich werd also schreiben, — aber um eins ist mir bang: was wird die Alte sagen?"

„Die Hanna? — nach der werd't Ihr doch nicht fragen? Wenn es ihr nicht recht ist, kann sie ja gehen. Zu leben hat sie."

„Das geht nicht, — das geht auf keinen Fall! Sie gehört zum Grundstück, — ich betrachte sie wie ein Erbstück vom Ohm."

„Hm, Erbstück! Wenn das mit dem Erben so fortgeht, dann kann Euer Haus bald voll werden! — Siewert lachte.

„Im Grunde ist die Hanna gutmütig, trotz all ihres Brummens, — ich schreib also!" sagte er.

„Es wird sich wirklich nicht anders thun lassen," entschied Lipp, dessen Herz durch den Brief gewendet worden war, „droben die beiden Giebelstuben stehen uns ja leer."

„Und die Kinder bleiben beisammen und werden sich nicht fremd. Und wir Beide werden sie zu tüchtigen Menschen erziehen, Ihr und ich!"

Der Meister reichte dem alten Freunde die Hand, in welche er kräftig einschlug. Das Bündnis war geschlossen.

* * *

Es war ein paar Wochen später. Die kühlen Frühlingstage waren vorüber, der Sommer war ins Land gekommen. Ueber dem stillen alten Markte, — so genannt im Gegensatz zu dem neuen Markte der Stadt, an dem die Honoratioren ihre Wohnungen hatten, — brütete die Sonne mit der schon etwas abgedämpften Glut einer späten Nachmittagsstunde. Der nahe Feierabend hatte bereits ein regeres Leben auf dem stillen Platze entfesselt. Kinder spielten lärmend vor den Thüren, Frauen kehrten von der Arbeit zurück und hielten mit der Nachbarin ein Stündchen unter dem Fenster ab. Eine Schaar von Enten, die nach hier geübtem Brauch Tag über ihrer Nahrung durch Straßen und Gärten nachgegangen waren, watschelten in langer Reihe dem heimatlichen Tümpel in einer Ecke des Platzes zu und verschwanden fast inmitten des üppig wuchernden Graswuchses. Aus den geöffneten Fenstern der Werkstatt des Meister Siewert drang das Geräusch von Säge und Hobel. Der Meister saß wie gewöhnlich an seiner Schnitzbank. Plötzlich verstummte der Arbeitslärm, und einer der Gesellen sagte:

„Herr Gott, Meister, da kommt was quer über den Platz auf unser Haus zu."

Siewert blickte auf. Es näherte sich wirklich etwas Befremdliches dem Hause. Eine kleine Karawane war's, voran zwei Jungen, der eine mit einem Geigenkasten, der andere mit einem alten ledernen Mantelsack bepackt. Ihnen folgte ein Mädchen, an deren Rockfalten ein dritter, etwa fünfjähriger Bursche hing. Einen alten Wiener Shawl hatte sie wie ein Traglaken um sich und ein viertes noch kleineres Kind geschlungen.

Bei diesem Anblick ging Fritz Siewert der Atem aus. Er sah, wie der Zug auf der Mitte des Platzes Halt machte, um Erkundigungen einzuziehen. Dann schrien helle Kinderstimmen durcheinander, und aus dem Lärm hörte er deutlich die Worte: Siewert? Meister Siewert? Geradeaus, das weiße Haus mit dem grünen Staketenzaun!

„Meister, mir scheint, das sind sie!" sagte der alte Lipp, der hinter ihn getreten war. Das hatte sich der Meister schon selbst gesagt, er stand bereits auf der Haustreppe.

„Wahrhaftigen Gott, das sind sie!" hörte er Lipps verwunderte Stimme abermals hinter sich. Sie waren herangekommen und standen vor der Staketenthür, auf deren Oeffnen sie zu warten schienen. Alle mit strahlenden Augen und lachend, daß die weißen Zähne blitzten. Selbst das junge Mädchen, das sich unter ihrer Last müde über den Markt geschleppt hatte, schien alle Müdigkeit vergessen zu haben. Frohe Erwartung in dem sonnenverbrannten Gesichtchen blickte sie stolz von ihrer kleinen Schaar zu den beiden Männern hinüber, als hoffte sie auf Lob und Anerkennung für die köstliche Gabe, die sie diesem Hause zuführte.

Siewert war die Stufen herabgesprungen und öffnete das Gitterthor.

„'n Tag, Bruder!" scholl es ihm entgegen.

„Kommt herein!" sagte er mit etwas gepreßter Stimme. Ueber sie hinwegblickend bemerkte er, wie aus allen Fenstern neugierige Augen nach seinem Hause starrten, und wie eine Gesolgschaft von Kindern sich vor seinem Gartengitter angesammelt hatte. Hastig führte er die Ankömmlinge über die Treppenstufen in den Flur und schloß hinter ihnen die Hausthür.

„Hier herein!" sagte er, indem er die Thür nach der großen Eß- und Wohnstube aufstieß. — Nach dem Eintritt in das saubere, kühle Gemach senkte sich eine feierliche Stille auf die kleine erhitzte und bestaubte Gesellschaft. Die Jungen hatten ihre Mützen abgenommen, ihr Gepäck aber noch auf den Rücken behalten und sahen mit großen, erwartungsvollen Augen auf den Bruder. Nur das Mädchen regte sich leise. Sie löste sachte und tiefatmend den beengenden Shawl von der Schulter und schälte aus dessen Falten ein etwa dreijähriges Kind hervor. Zuerst kam das Köpfchen zum Vorschein, von hellem, zartem Flaum wie von einem Glorienschein umgeben, daraus zwei große verschlafene Blauaugen verwundert um sich blickten. Dann folgte ein runder kleiner Arm, der sich dehnte und streckte und endlich stand das ganze kleine Geschöpf auf zwei niedlichen Füßchen, und lachte dem jungen Meister, dem es bei diesem Anblick ganz warm unter der Weste wurde, ins Gesicht.

„Das ist unsere kleine Senta," sagte das Mädchen mit strahlendem Lächeln.

„Aber weshalb seid ihr zu Fuß gekommen, ich hab euch doch von der Post geschrieben!" fragte Siewert.

„Sie sagten uns auf dem Bahnhof, daß der Weg durch den Wald führt und weil wir noch nie durch einen Wald gegangen sind, und weil wir gern gehen wollten —" sagte Clemens.

„Und weil die Traudel sagte, daß wir sparen sollten," fiel der Zweite, Siegfried, ihm ins Wort, „darum machten wir uns zu Fuß auf den Weg."

„Aber ich hatte euch doch Geld geschickt!"

Das Mädchen nestelte ein Beutelchen hervor, das sie an einer Schnur am Halse trug und legte es auf den Tisch.

„Wir waren schon so weit mit der Bahn auf Ihre Kosten gefahren, Herr Siewert, daß ich dachte —" ein schüchterner Aufschlag ihrer langbewimperten Augen vervollständigten ihre Rede.

„Und Sie haben die drei Meilen von der Bahn das Kind getragen?"

„Anfangs ist sie ganz tapfer gelaufen. Hernach aber wurden ihr die Füßchen wund, und da haben Clemens und ich sie abwechselnd getragen."

In diesem Augenblicke fühlte Fritz Siewert, wie eine kleine warme Hand sich in die seine schob. Die kleine Senta stand neben ihm und lachte zu ihm empor. Einem raschen Impuls folgend beugte er sich nieder und nahm das Kind auf den Arm. Es schien sich gleich heimisch bei ihm zu fühlen und legte ihm das Aermchen um den Hals. Bei dieser Berührung durchschauerte es ihn warm, — ihm war als hätte dieser Moment ein Hindernis hinweggeräumt, daß sein Gefühl für diese armen kleinen Waisen in Banden gehalten hatte.

„Legt doch Euer Gepäck ab, Jungens, Ihr habt wohl nicht zu Mittag gegessen?"

„O doch!" sagte Clemens stolz, „in der Förstere im Walde habe ich auf des Vaters Geige gespielt und dafür hat die Frau Förster uns allen Mittag gegeben."

„Das ist aber schon lange her, — Ihr seid wohl schon wieder hungrig geworden?"

„Ja!" ertönte es einstimmig aus dem Munde der drei Knaben.

Siewert öffnete die Thür nach der Küche.

„Hanna, die Kinder sind angekommen, bringe doch ein Vesperbrod für sie herein!"

Eine Weile blieb es still, dann sagte eine verdrossene Stimme:

„Jetzt Vesper! — Vesperzeit ist vorüber, und zum Abendbrod ist's noch zu früh!"

„O bitte, Herr Siewert, wir können Alle noch ganz gut warten, — wir sind daran gewöhnt, — Wir haben oft noch länger auf unser Essen warten müssen," sagte das Mädchen ängstlich. Siewert sah, wie bei diesen Worten der Schwester ein Schatten über die noch eben glücklich und erwartungsvoll strahlenden Gesichter der Kinder lief. „Arme kleine Wichte!" dachte er. Er antwortete der verdrossenen Stimme nicht, aber als die alte Hanna aufblickte, sah sie ihren jungen Dienstherrn vor sich stehen und begegnete seinem mitleidigen, bittenden Blick. Der Blick ging ihr zu Herzen.

„Ich will einmal nachsehen, ob ich was habe," brummte sie und ging der Speisekammer zu. — Nach einigen Minuten stand der große Eßtisch mitten in der Stube voll köstlicher Dinge. Eine Kanne Milch, einen Laib feinen Roggenbrods, einen großen Ballen frischer Butter trug die Alte herbei, ja sie brachte sogar noch einen Teller großer hochroter Schinkenschnitte und ein Näpfchen Honig.

„O nicht, nicht!" wehrte die Traudel, „daran ist Keines von uns gewöhnt, — Milch und Brod ist übergenug!"

„Die Traudel hat recht, — in Zukunft soll es so sein! Bedürfnisse, die zu befriedigen ihnen vielleicht einst schwer wird, will ich den Kindern nicht anerziehen. Den heutigen Tag aber sollt Ihr wie einen Festtag betrachten," sagte Fritz Siewert, als er die glänzenden begehrlichen Augen sah, die auf die Leckerbissen gerichtet waren, „deshalb macht Euch darüber her und laßt nichts übrig!"

Er ging hinaus, um die Fünfe in ihrem Genuß nicht zu stören. „Die Hanna wird sich geben," murmelte er in sich hinein, „sie wird die Gesellschaft wohl oft genug ankurren, aber hungern wird sie sie nicht lassen" — —

— Es war vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, daß Fritz Siewert eine schlechte Nacht hatte. Jetzt erst, nachdem die Kinder angekommen waren, und er sie in seinem Hause untergebracht hatte, jetzt erst war es ihm so recht zum Bewußtsein gekommen, welche ungeheure Bürde von Sorge, Arbeit und Pflichten er sich aufgeladen. Sein Haus war ihm plötzlich zu einem fremden geworden; die sonstige Stille des Feierabends wie fortgeweht. Die Kinder waren durchaus nicht dreist gewesen und hatten dem abmahnenden Wink der Schwester willigen Gehorsam geleistet, aber dennoch hatten ihre hellen Stimmen und das Trappeln ihrer kleinen Füße das ganze Haus durchklungen.

„Das kann nur der ertragen, der Kinder lieb hat," hatte er sich gesagt. „Und ich muß sie lieb haben, — ich will sie lieb haben! Sie haben Gott sei Dank nichts an sich, das mir dies schwer machen könnte, — es sind Kinder, deren ich mich nicht zu schämen brauche, — gute, hübsche wohlerzogene Kinder!" — Und vor seinen Augen standen die hübschen, frischen Gesichter, jedes eigenartig, — und doch einander ähnlich. — Und dann kam ihm der Gedanke: was werden die Menschen dazu sagen?

Er war kein starker, freier Geist, er ging nicht unbeirrt seines Weges ohne sich um die Meinung der Welt zu bekümmern. Die kleine Welt, in der er lebte, erschien ihm wichtig und groß, und von ihrem Urteil fühlte er sich abhängig. „Was werden die Leute dazu sagen?" Diese Frage hatte von jeher das kleinbürgerliche Haus regiert, in dem er aufgewachsen war. Und von der Welt im Allgemeinen schweiften seine Gedanken zu den Einzelnen ab. Was werden Krügers sagen? Der etwas geldstolze, auf seine hervorragende Stellung eifersüchtige Papa Krüger, der in letzter Zeit angefangen hatte, ihm eine wohlwollende Herablassung und ein eingehendes Interesse für seine Angelegenheiten zu zeigen, — würde er seine That nicht für eine ganz einfältige Jugendeselei erklären? Und seine Tochter, die schöne Toni Krüger? Dem jungen Menschen fing bei diesem Gedanken das Herz gewaltig an zu schlagen, freilich weniger aus Schmerz, als vielmehr in dem Vorgefühl einer ihm bevorstehenden Demütigung. Bisher hatte er stets für einen der wohlhabensten bestituierten Bürger der Stadt gegolten, die reichsten und angesehensten Männer hatten ihn wie ihresgleichen behandelt. Als freier Mann und gute Partie war er ein bischen umschmeichelt worden. Er hätte nur die Hand ausstrecken dürfen, um das Beste innerhalb seines Kreises zu erlangen. Gegen diese Vorzüge seiner Stellung war er durchaus nicht unempfindlich gewesen. Jetzt war das anders geworden. Ein Mann, der sein Einkommen mit fünf Hungerleidern teilen muß, hat aufgehört, ein reicher Mann, eine begehrte Partie zu sein. —

Solche Gedanken quälten ihn und verscheuchten den Schlaf von seinem Lager. Er konnte über diese Einbuße an Bedeutung in den Augen der Welt nicht hinwegkommen. Erst gegen Morgen schlief er ein. Er mochte ein paar Stunden geschlafen haben, als Stimmen im Nebenzimmer ihn weckten. Sonst war das wohl auch geschehen, die alte Hanna war nicht gewöhnt, ihrem Organ Schranken aufzuerlegen und pflegte die Lehrburschen, die in ihren Freistunden ihr allerlei Handreichungen machen mußten, nicht durch zarte Behandlung zu verwöhnen. Heute aber war das etwas Anderes. Statt der Alten harte Stimme ließ sich heute eine von weichem, vollem Klang hören, deren sanftes, dunkeles Timbre selbst seinem ungeübten Ohre wohlgefällig auffiel.

„Bitte, erlauben Sie es mir doch! ich werde gleich damit fertig sein!"

„Ich hab Dich nicht gebeten, die Stube rein zu machen, und was ich dreißig Jahre gethan habe, kann ich auch noch länger thun," knurrte Hanna.

„Wenn Sie so sprechen, werde ich mich in Nichts, in Garnichts nützlich machen können, und ich möchte es doch so gerne!"

„Mache oben Deine Stuben rein!"

„Das habe ich schon gethan. Die Kinder sind heute schon vor Tag aufgewacht, es hat ihnen keine Ruhe gelassen, alle Herrlichkeiten hier zu sehen. Jetzt habe ich sie in den Garten geschickt, damit sie den Herrn nicht stören."

„Ich verspreche noch nichts, — erst muß ich sehen, wie Du Dich anlässest! Jetzt kannst Du Staub wischen, indeß ich den Tisch zum Frühstück decke. — Warum hast Du Dich denn aber heute so aufgeputzt?"

„Aufgeputzt?"

„Du hast Dir die Haare gebrannt. So was mag für ein Komödiantenhaus passen, für ein ehrsames Bürgerhaus paßt es nicht!"

„Ich habe sie nicht gebrannt, gewiß nicht! sie sind von Natur kraus.

„Mach mir keine Flausen vor! Gestern waren sie schlicht und heute sollen sie kraus sein?"

„Gestern war es sehr heiß und da sind sie mir feucht und glatt geworden," entgegnete das Mädchen sanft. Ein Ton wie von zurückgehaltenen Thränen klang in ihrer Stimme.

„Ich will Dir glauben, aber es ist doch gut, daß ich gleich von Anfang an mit meiner Meinung nicht hinter dem Berg halte. Bilde Dir nicht ein, daß Du hübsch genug bist, hier einem zu gefallen. Hier giebt es andere Mädels! Die solltest Du sehen, — weiß und rot! Da ist die Tone Krüger, — wie Milch und Blut sieht die aus, dazu rund und voll und frisch, — das gefällt hier! Eine Braune und Magere kommt hier nicht in Betracht. Das merk Dir und gieb Dir keine Mühe! Denke nur an die Arbeit, — allein an die Arbeit, — das ist mein Rat!"

Eine Thür klappte zu, — es wurde still im Zimmer — totenstill!

„Sie kann doch mitunter ein Satan sein, ein reiner Satan!" dachte Fritz Siewert, während er rasch in die Kleider fuhr, um bei dem Frühstück, das im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr auf den Tisch kam, nicht zu fehlen.

Unter seinem Fenster auf dem Hof wurden Stimmen laut.

„Traudel, Traudel, komm doch und sieh!"

„Drei Kühe hat der große Bruder!"

„Und Hühner und einen Hahn!"

„Einen Hund hat er auch, — der Hund heißt Phylax!"

„Ach und die Henne mit den Küchelchen! Sieh Sentachen, sehen sie nicht aus wie Kanarienvögel?"

Er trat ans Fenster. Da waren sie Alle. Alle frisch gewaschen und gekämmt, alle mit glücklich lachenden Gesichtern, kein Gedanke, daß sie hier nicht hochwillkommen sein könnten, trübte ihren Sinn. Auch Traudel kam herzu. Sie war die einzige, deren Gesichtchen einen trüben Ausdruck zeigte, auch schien es dem Beobachter, als wäre es ein wenig rot um die Augen. Aber als sie die Kinder so entzückt sah, als die kleine Senta jauchzend in die Händchen klatschte, da ging auch ein Lächeln über ihr Antlitz.

Eine Viertelstunde später saß die ganze Hausgenossenschaft um dem Frühstückstisch. Am oberen Ende der Meister, Lipp, Hanna und die Gesellen, unten am Tische die Lehrlinge und die Kinder. Der Tisch war seit gestern größer geworden, — viel größer! — Aber tapfer unterdrückte Fritz den Seufzer, der sich ihm auf die Lippen drängen wollte. (Fortsetzung folgt).

Angerstein's Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 186. Mittwoch, den 26. Oktober 1892.

Politische Wochenübersicht.

Der **Geburtstag des hochseligen Kaiser Friedrich** ist in diesem Jahre in mannigfaltiger Weise begangen worden. Im Berliner Tiergarten wurde der Grundstein zu einer Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche gelegt und in Spandau fand die Enthüllung des dort errichteten Kaiser Friedrich-Denkmals statt. **Se. Maj. der Kaiser Wilhelm** wohnte mit sämtlichen Prinzen des Königlichen Hauses beiden Feierlichkeiten bei, welche einen imposanten Verlauf nahmen.

Dem Bundesrate ist die **Militärvorlage** nunmehr zugegangen. Der Titel derselben, Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Friedensorganisation des deutschen Heeres, läßt die ihre weittragende Bedeutung erkennen. Von einer Veröffentlichung ist vorläufig Abstand genommen; eine solche ist nicht eher zu erwarten als bis die Vorlage durch die Beschlüsse des Bundesrats ihre definitive Gestalt erhalten hat.

Am 31. Oktober, dem **Reformationsfeste**, welches in einigen deutschen Staaten als Feiertag begangen wird, findet in der alten Lutherstadt **Wittenberg die Einweihung der wiederhergestellten Schloßkirche** statt, an deren Thür Luther seine berühmten Thesen anschlug. Diese Feier wird ein großartiges Gepräge tragen: der Kaiser und die weißen deutschen protestantischen Landesfürsten werden derselben persönlich beiwohnen; die übrigen europäischen Fürstenhäuser evangelischen Bekenntnisses werden vertreten sein, so die Königin von England durch den Herzog von York, der König von Schweden und Norwegen durch den Kronprinzen, der König von Dänemark und die Königin-Regentin der Niederlande durch hohe Würdenträger.

Nachdem aus einer Berliner Weltausstellung nichts geworden ist, plant man jetzt für das Jahr **1885 eine Berliner Industrieausstellung**, die 1879er Berliner Gewerbeausstellung hatte bekanntlich glänzende Ergebnisse, noch jetzt ist ein Fonds von ½ Million als Ueberschuß von jener Ausstellung vorhanden, welcher den Grundstock für die neugeplante Ausstellung bilden soll. Dieselbe soll in einem erheblich größeren Umfange stattfinden, als die 1879er, hinter welcher sie voraussichtlich auch in Bezug auf ihre wirtschaftlichen Erfolge nicht zurück bleiben wird.

Aus Wien kam kürzlich die Meldung, und der offizielle Telegraph hat dieselbe weiter verbreitet, daß die Abhaltung eines **Distanzrittes Wien-Rom** in ernste Erwägung genommen sei. Diejenigen, welche der Meldung skeptisch gegenüberstanden, haben Recht behalten: in den zuständigen Kreisen Wiens ist von einem solchen Plane nichts bekannt.

In der österreichischen Delegation haben die Jungczechen ihre **Angriffe auf den Dreibund** munter fortgesetzt. Sie sind vom Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, sowie von den Vertretern aller übrigen Parteien gründlich abgefertigt worden. Die Sprache der altczechischen Organe beweist, daß die jungczechischen Redner bei ihren Ausfällen auf die Bündnispolitik keineswegs das Recht haben, sich als die Stimmführer des gesamten czechischen Volkes aufzuspielen. Auch in der ungarischen Delegation haben alle Parteien einmütig Stellung gegen die Haltung der Jungczechen genommen und ihre Zustimmung zur Dreibundspolitik ausgesprochen. Graf Kalnoky erklärte u. A. der österreichischen Delegation mit voller Bestimmtheit, der Dreibund enthalte keine Spitze gegen Rußland, wie er als Defensivvertrag überhaupt keine Spitze gegen irgend einen Staat enthalte.

Rußland hatte wegen des Empfanges Stambulows durch den Sultan bei der Pforte reklamiert. Die Pforte hat es mit Beantwortung diplomatischer Noten nie sonderlich eilig und zog auch in diesem Falle die Beantwortung hin. Darauf erfolgten russischerseits die üblichen indirekten, vielleicht auch direkte Drohungen, welche rasch zum gewünschten Ziele führten. Die Antwort fiel so aus, wie sie Rußland erwarten konnte: Der **Sultan** habe das Recht, den Minister eines Vasallenstaates zu empfangen; einen politischen Charakter habe der Empfang nicht gehabt und die Pforte wünsche nach wie vor mit Rußland in Freundschaft zu leben. Damit wird man sich in Petersburg wohl auch bescheiden müssen.

Die Rivalität zwischen **Brüssel und Antwerpen** hinsichtlich der **Weltausstellung** ist dadurch beigelegt, daß eine Doppelweltausstellung in beiden Städten im Jahre stattfinden soll. Die Ausstellungen sollen durch eine elektrische Bahn verbunden werden.

Die **griechische Regierung** hat die diplomatischen Beziehungen zur rumänischen abgebrochen, und zwar wegen eines Erbschaftsstreites.

Die VIII. Hauptversammlung des Harzklubs.

(Schluß.)

Antrag des Zweigvereins Halle: „Es soll bei den Harzgastwirten dahin gewirkt werden, daß den Mitgliedern des Harzklubs Preisermäßigungen gewährt werden.“ Dieser Antrag wurde von Neuem abgelehnt.

Antrag des Zweigvereins Wernigerode: „Die Hauptversammlung wolle beschließen, die Herausgabe einer genauen Harzkarte im Maßstabe von 1 : 150,000 mit Horizontalen und im dreitönigen Farbendruck schleunigst in Angriff zu nehmen.“ Der Zentralvorstand empfahl Ablehnung dieses Antrages. Oberförster Koch-Wernigerode zog diesen Antrag zurück, da bereits vom Zentralvorstande die Herausgabe einer solchen Karte auf Grund der von den Zweigvereinen herausgegebenen Einzelkarten geplant wird.

Antrag des Zweigvereins Altenau auf Bewilligung einer Beisteuer von 300 Mk. zur Besserung des Weges nach dem Sperberhaier Dammhaus. Dieser Antrag wurde auf Vorschlag des Zentralvorstandes genehmigt.

Antrag der Zweigvereine Andreasberg, Lauterberg und Wieda: „Die Generalversammlung wolle beschließen, daß zur Herstellung eines gangbaren Fußweges durch die Forstorte Steiger der Oberförsterei Oderhaus hinauf bis zur Höhe auf der Grenze der Herzogl. Braunschw. Forsten (Anschluß an den Touristenweg 30 Stöberhay-Braunlage) auf eine Länge von etwa 2 Kilometer 700 Mk. zur Verfügung gestellt werden. Dieser Antrag wurde dem Vorschlage des Zentralvorstandes gemäß dahin genehmigt, daß 300 Mk. bewilligt wurden.

Antrag des Zweigvereins Elbingerode auf Gewährung einer Beihülfe von 450 Mk. aus der Hauptkasse zur Errichtung einer Schutzhütte bezw. eines Aussichtsturmes auf der drei Kilometer von Elbingerode entfernten, im Bodethal belegenen romantischen Susenburg. Dieser Antrag wurde auf Anrag des Zentralvorstandes dahin erledigt, daß 300 Mk. gewährt wurden.

Antrag des Zweigvereins Gernrode um Bewilligung eines Zuschusses von 250 Mk. zur Herstellung eines 2 Meter breiten Fußweges zwischen Wolfsklippen und Nesselbruch nach Viktorshöhe. Dieser Antrag wurde genehmigt.

Antrag des Zweigvereins Güntersberge auf Gewährung einer Beihülfe von 150 Mk. zur Erwerbung eines Weges, Restaurierung eines Turmes und Erbauung einer Schutzhütte auf dem trigonometrischen, eine herrliche Aussicht auf das Brockengebirge und den Unterharz bietenden Punkte. Auch dieser Antrag wurde angenommen.

Antrag des Zweigvereins Hasselfelde auf Bewilligung eines Zuschusses von 300 Mark zur Anlage eines Fußweges neben der Hasselfelder-Blankenburger Staatsstraße von Beginn des Waldes bis zum Gatter in einer Länge von etwa 2.5 Kilometer und zur Ausbesserung und stellenweisen Verlegung der Touristenwege von Hasselfelde nach Wieda. Gleichzeitig wurde diesem jungen Zweigverein für seine in seltener Weise bewiesene Thätigkeit Dank ausgesprochen.

Der Antrag des Zweigvereins Wernigerode auf Bewilligung eines Beitrages von 300 Mark zu den Kosten der Besteigbarmachung des vorderen Hohnsteinfelsens wurde angenommen.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden neugewählt oder wiedergewählt: Geheimrat Schneider-Harzburg (erste Vorsitzender), Buchhändler H. C. Huch jun.-Quedlinburg (erste Schriftführer) Franz Hertzer-Wernigerode (Schatzmeister). Für die 16 Bezirke innerhalb des Harzes wurden gewählt: Oberamtsrichter v. Rosenstern-Seesen, Oberförster Reuß-Goslar, Hauptmann und Badekommissar Calbe-Harzburg, Oberförster Koch-Wernigerode, Regierungsbaumeister Mittendorf-Blankenburg, Kaufmann Hoffmann-Quedlinburg, Bürgermeister Wendt-Ballenstedt, Rektor Magnus-Stolberg, Oberförster Graßhoff-Ilfeld, Rektor Pennewiß-Benneckenstein, Oberförster Schreiber-Hohegeiß, Fabrikbesitzer Meyer-Walkenried, Bürgermeister Gehrig-Lauterberg, Amtsrichter v. Reichmeister-Osterode, Buchhändler Pieper-Klausthal, Hasse-Nordhausen; für die Außenbezirke: Landgerichtsdirektor Reuter-Halle a. d. H., Regierungs- und Baurat Skalweit-Magdeburg, Rektor Hey-Halberstadt, Justizrat Rautenberg-Hannover, Amtsgerichtsrat König-Aschersleben und Chefredakteur Glaser-Braunschweig.

Zum Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Lauterberg wiedergewählt.

Nachdem noch dem Zentralvorstande die Summe von 250 Mk. zu den bereits im Vorjahre bewilligten 500 Mk. zur Bestreitung der Kosten für die Sportausstellung in Scheveningen bewilligt war und der Vorsitzende den Vertretern der Forstbehörde für das Wohlwollen, welches diese dem Harzklub erwiesen mit der Bitte um weitere thatkräftige Unterstützung des Klubs den Dank ausgesprochen und mitgeteilt hatte, daß dem Harz durch den Fremdenverkehr im vergangenen Jahre eine Summe von rund 8 Millionen Mark zugeführt sei, wurde um 3 Uhr die Hauptversammlung geschlossen.

Nach Schluß der Hauptversammlung versammelten sich etwa 100 Teilnehmer im oberen, festlich geschmückten Saale des Breitenbachschen Lokales zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle, bei dem der Vorsitzende Geheimrat Schneider-Harzburg den ersten Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte, unter dessen friedliebender Regierung auch der Harzklub sein Friedenswerk in so segensreicher Weise ausführen kann. Ober-Amtsrichter von Rosenstern-Seesen widmete in gewohnter humoristisch-poetischer Weise einen Trinkspruch der Stadt Halberstadt, dem blühenden Halberstädter Zweigverein und seinem Vorsitzenden Rektor Hey. Oberbürgermeister Bödeker erwiderte mit einem Hoch auf den Harzklub, auf dessen Vorstand und seinen Vorsitzenden. Rentier Brünig-Harzburg dankte in einem Hoch den treuen Gehülfen des Vorsitzenden, den beiden so thätig wirkenden Steuerleuten, den Herren H. C. Huch-Quedlinburg und Hertzer-Wernigerode. Der Schlußtrinkspruch galt dem Oberhaupte der Stadt Halberstadt, Oberbürgermeister Bödeker. Das Festmahl wurde durch Konzertmusik des Stadtmusikkorps gewürzt. Die Abendzüge führten sodann die meisten Teilnehmer an der Hauptversammlung in die nähere oder weitere Heimat zurück.

Bericht über die Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt

vom 19. Oktober 1892.

Die Frau des ehemaligen Abdeckereibesitzers Seelmann, Anna geb. Hilbebrandt von Oschersleben, wurde wegen Bedrohungen zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Eine weitere Anklage gegen sie wegen Mißhandlung wurde vertagt.

Der ehemalige Handelsmann Heinrich Bögelsack von Oschersleben wird wegen Betrug zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen eines Sittlichkeits-Vergehens wurde der wegen ähnlicher Verirrungen schon wiederholt vorbestrafte Schuhmacher Karl Theile von Westerhausen zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Schuhmachergeselle Franz Setzer aus Berlin hat seinem Meister in Aschersleben ein paar Lederschuhe entwendet. Er befindet sich im Rückfalle und erhält 3 Monate Gefängnis.

Auch die unv. Friederike Habermann von Wegeleben hat sich in zwei Fällen eines Diebstahls im strafbaren Rückfalle schuldig gemacht. Sie wird zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Wilhelm Schmidt von Elbingerode und seine Frau standen beide vor dem Strafrichter. Der Ehemann wegen ruhestörenden Lärms und Beleidigung wurde zu 25 Mark event. 5 Tage Haft, die Frau wegen versuchter Bestechung zu 10 Mk. event. 2 Tage Gefängnis verurteilt.

Der 20-jährige Gärtnergehülfe Wilhelm Fleischauer von Oschersleben steht unter Anklage des Diebstahls. Fleischauer wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft.

In einem Falle wegen Urkundenfälschung wurde auf 1 Monat Gefängnis erkannt.

In vier Sachen trat Vertagung ein.

(Halb. Ztg. u. Intbl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418921026-13